

Recherche zu einem Fernsehfilm

# **Die Bilder des Zeugen Schattmann**

# Inhalt

<b>Vorbemerkung</b>	Seite 3
<b>Der Film und seine Entstehung</b>	
Inhaltsangaben	Seite 12
Daten zum Film	Seite 16
<b>Mitwirkende über ihre Arbeit</b>	Seite 18
<b>Rezeption</b>	
Sehbeteiligung	Seite 30
Briefe	Seite 32
Presse	Seite 34
<b>Peter Edel:</b>	
<b>An meine Leser, Zuhörer und Zuschauer</b>	Seite 44
<b>Ausgewählte Biographien/Filmographien</b>	Seite 50
<b>Fotonachweis und Abkürzungen</b>	Seite 56

r | i | l | m | u | s | e | v | m | p | o | t | s | d | a | m



Rosa Luxemburg Stiftung  
Brandenburg

## Impressum

Eine Veranstaltung des Filmmuseums Potsdam in Kooperation mit dem Deutschen Rundfunkarchiv und dem Moses-Mendelssohn-Zentrum.

Gefördert durch die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung und die Rosa Luxemburg Stiftung Brandenburg.

Wir danken besonders Herrn Michael Müller, Bundesarchiv Berlin, Herrn Dr. Jörg-Uwe Fischer und Frau Christine Schacher, Deutsches Rundfunkarchiv, sowie dem Literaturarchiv der Akademie der Künste für ihre Unterstützung.

## Herausgeber

Recherche, Auswahl der Texte und Fotos: Elke Schieber  
Beratung: Dr. Elke-Vera Kotowski  
Redaktion: Elke Schieber  
Gestaltung: Kerstin Barkmann  
Druck: G & S Druck GmbH, Potsdam  
Redaktionsschluss: 24. Januar 2007  
Fotos: Deutsches Rundfunkarchiv  
Filmmuseum Potsdam  
Literaturarchiv der Akademie der Künste

# Vorbemerkung

Elke Schieber

1984, ein Jahr nach dem Tod des Schriftstellers, Zeichners und Journalisten Peter Edel, wird das „Volkshaus Berlin Weißensee“ in „Kulturhaus Peter Edel“ umbenannt. 1998 soll der Name des Juden, Kommunisten, Auschwitzüberlebenden gestrichen werden. Seine politische Biographie, so meinen lokale CDU-Politiker, passe nicht mehr in das heutige Berlin. Edel soll ab 1978 Informeller Mitarbeiter der Stasi gewesen sein.

Überzeugter DDR-Bürger war Peter Edel immer. In seinem Roman *Die Bilder des Zeugen Schattmann*, seiner Autobiographie *Wenn es ans Leben geht* und in zahlreichen Artikeln in der „Weltbühne“ und anderswo, machte er daraus keinen Hehl. Die am Bild „seines“ Staates rüttelten, zählten nicht zu seinen Freunden.

„Peter Edel war in einem bürgerlichen Elternhaus aufgewachsen, sein Vater ließ ihn in jüdischer Religion erziehen, Anfang der 40er Jahre konvertierte er, weil die Hoffnung bestand, mit Hilfe der katholischen Kirche ausreisen zu können, was aber misslang. Die Familie war Mitglied der reformierten Jüdischen Gemeinde gewesen. Auch Peter Edel ging zu DDR-Zeiten hin und wieder zum Sabbat oder besuchte Konzerte, später trat er aus der Jüdischen Gemeinde aus. Es gab keinen hörbaren Antisemitismus in der DDR. Niemand hätte gewagt, sich antisemitisch zu äußern. Es wäre verbrieftes Recht gewesen, so jemanden anzuzeigen, und er wäre ins Gefängnis gekommen. Deshalb war mein Mann hier. In der DDR fühlte er sich sicher. Trotzdem er natürlich wusste, dass es auch hier viele Antisemiten gegeben hat. Deshalb ist er überall hinge-

rannt, um über seine Erfahrungen zu sprechen. Solange es Antisemitismus gibt, fühle ich mich als Jude, sagte er.“ – erinnert sich seine Frau, Helga Korff-Edel, heute. (1)

Bereits 1947, zwei Jahre nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager, hatte Peter Edel den autobiographisch gefärbten Roman *Schwester der Nacht*, die Geschichte eines jüdischen Mädchens, veröffentlicht. In den sechziger Jahren sollte zusammen mit Leo Haas ein Theresienstadt-Zyklus entstehen, der aber nicht zustande kam. Der autobiographische Roman *Die Bilder des Zeugen Schattmann*, an dem er 1965 zu arbeiten begann, „war ein Akt der Selbstbefreiung“, – so H. Korff-Edel. „Als ich ihn 1952 kennen lernte, litt er unter Fieberanfällen, die ein bis zwei Tage und Nächte dauern konnten. Im Fieberwahn durchlitt er die schlimmsten Auschwitzerlebnisse. Anschließend konnte er sich an nichts erinnern. Die ehemaligen Häftlinge wollten verdrängen. Sie haben sich gegeben, als wären sie grandios damit fertig geworden. Ich suchte Rat, aber es gab keine psychologische oder medizinische Betreuung der Auschwitzüberlebenden. Im Laufe der Jahre haben sich die Anfälle verloren. *Schattmann* war der letzte Punkt, mit Auschwitz fertig zu werden. Während der Arbeit hat er sich vollkommen zurückgezogen, seine journalistische Tätigkeit und weitgehend alle Kontakte unterbrochen.“ (2)

Die Hauptfigur des Romans ist Frank Schattmann, Alter ego des Autors. Aufgefordert vor dem Obersten Gericht der DDR auszusagen im Prozess



Werkfoto:  
Peter Edel hinter der Kamera

# Vorbemerkung

gegen Hans Globke, ehemals Hitlers Kommentator der Nürnberger Gesetze und jetzt Staatssekretär in der deutschen Bundesregierung, erinnert er sich an seine Erlebnisse in der Vergangenheit.

1969, zum 20. Jahrestag der DDR, erschien im Verlag der Nationen *Die Bilder des Zeugen Schattmann. Ein Roman über Deutsche Vergangenheit und Gegenwart. In sechs Teilen. Zeichen. Der Freitagabend. Der Gittergang. Die Tangente. Das Wiedersehen. Zeiten*. Gegründet worden war der Verlag 1948, um unter anderem Biographien antifaschistisch geläuterter Offiziere zu veröffentlichen. Später spielte er „bei der Bekanntmachung, Popularisierung und didaktischen Vermittlung jüdischer Erfahrungen im 20. Jahrhundert (...)“ eine wichtige Rolle. (3) Auch Edels Autobiographie *Wenn es ans Leben geht* wurde 10 Jahre später hier veröffentlicht.

Im Verlagsgutachten zum Roman hieß es: „(...) Wichtig für die Aussage und Wirkung des Romans ist nicht zuletzt, daß hier ein Autor jüdischer Abstammung Probleme des Judentums einbezieht, aber als Marxist, der mit beiden Beinen auf der Erde steht und keinen Zweifel läßt, wie heute die Trennungslinie verläuft: Jude oder Nichtjude, das ist ohne Belang, wichtig ist allein, wo einer steht, wozu er sich bekennt, wessen Macht er vertritt. (...) Insgesamt sind wir der Meinung, daß mit den ‚Bildern des Zeugen Schattmann‘ ein Buch entstanden ist, das auf Grund seiner Thematik, seiner politischen Aktualität, seiner hohen sprachlich-literarischen Qualitäten eine beträchtliche, auch emotionale Wirkung hervor-

ruft, die Nachdenken und Parteinahme auslösen kann. Wir meinen gerade deshalb mit diesem Roman einen wichtigen und würdigen verlegerischen Beitrag zum 20. Jahrestag der DDR leisten zu können.“ (4)

Der Historiker Dr. Klaus Drobisch schrieb: „Gesteigert wird die Aussage noch dadurch, daß es sich um die Entwicklung eines Widerstandskämpfers, der unter der Judenverfolgung leiden mußte, zum bewußten Bürger der DDR und Sozialisten handelt. Eine solche Darstellung liegt meines Wissens noch nicht vor. Ebenso ist noch keine Schilderung der tragisch-zwiespältigen Situation jüdischer Bürger, die weitgehend assimiliert waren, nicht anders als andere bürgerliche Kräfte in Deutschland dachten und wegen ihrer Klassenbegrenztheit nicht den Ausweg im Kampf fanden, bei uns erschienen.“ (5)

Aus dem Verlagsgutachten geht auch hervor, dass bereits während der Roman entstand Lesungen organisiert wurden, so auf der Leipziger Herbstmesse, in der Redaktion des Neuen Deutschland, an Schulen, in FDJ-Gruppen, vor Kulturfunktionären und Künstlern in Wiepersdorf.

Im Nachlass Peter Edels findet sich eine Notiz, die besagt, wie schwer ihm diese Lesungen fielen. „Schwer, weil mir die eigene Wandlung während der Arbeit tiefer denn je bewußt wurde und weil ich die Last des Durchlittenen ebenso wie die Befragung davon Ihren Herzen und Verstanden nachzuempfinden geben muß...“ (6)

Das Buch erschien bis zum Ende der DDR in vielen Auflagen. Doch aus dem Ausland wurde offenbar nur ein einziges Interesse bekundet: Der ungarische Verlag EURÓPA KÖNYVKIADÓ meldete sich, bat aber darum, auf die in der DDR spielende Rahmenhandlung verzichten zu dürfen. Doch Peter Edel, dazu befragt, betonte, dass „die Grundaussage, die eben in der Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart“ bestünde, nicht beschädigt werden dürfe. (7) Dennoch erschienen *Die Bilder des Zeugen Schattmann* schließlich in ungarischer Sprache.

Aus den Verlagsunterlagen, die sich heute im Bundesarchiv befinden, ist weiterhin ersichtlich, dass die Absichten, in der Bundesrepublik Deutschland einen Verleger zu finden, nicht von Erfolg gekrönt waren. Lediglich der Berater der ECON-Verlags-GmbH, Dr. Henry Goverts, setzte sich für Edels Roman ein: „Ich habe bisher kaum ein Buch in der Hand gehabt, in dem die Atmosphäre, in der die Verfolgten damals lebten, derart plastisch geschrieben ist (...) Über die politischen Aspekte mag man sich streiten, sie sind aber selten aufdringlich geschrieben und wirken meist einleuchtend und meiner Meinung nach sympathisch.“ (8) Und in einem weiteren Schreiben an den Verlag der Nationen heißt es: „Es ist natürlich ein Thema, an das die Westdeutschen nicht gerne erinnert werden möchten, aber nach meiner Meinung erinnert werden sollten. Ich glaube, es wird neben Christa Wolfs Erzählung NACHDENKEN ÜBER CHRISTA T. das bedeutendste und sicher stark diskutierte Werk der DDR in diesem Herbst sein.“ (9) Es blieb dabei: In der Bundesrepublik erschien der Roman nicht.

Bereits am 18.10.1968 unterbreitete der Deutsche Fernsehfunk der DDR dem Verlag der Nationen eine Erwerbsabsicht der Lizenz zur Verfilmung des Romans *Die Bilder des Zeugen Schattmann*. (10)

„Die Idee der Verfilmung ging vom Verlag aus,“ – so Helga Korff-Edel. „Cheflektor Mehnert hat sich sehr dafür eingesetzt. Der Vorschlag, Jung-Alsen als Regisseur zu verpflichten, kam von mir. Er war ein guter Regisseur, sehr sensibel, hatte gute Sachen gemacht, drehte aber in der Zeit alles, was Geld brachte, weil er ein großer Graphik-Sammler war. Ich sagte zu ihm: Machen Sie doch endlich einmal wieder etwas Richtiges. Er hat dann sofort Interesse bekundet. Ich wusste, mit ihm kann man sich politisch einigen. Er hat dann den *Schattmann* mit großer Souveränität und Würde gemeistert.

Rudi Böhm, der das Szenarium schrieb – mein Mann bekam einen Berater-Vertrag für die Verfilmung – war ehemaliger Offizier der Wehrmacht, dann in russischer Gefangenschaft und Mitglied im Nationalkomitee Freies Deutschland gewesen. Er war sehr für die Verstärkung der Gegenwartsebene. Diese Leute waren noch eifriger als wir, sie wollten die noch besseren Kommunisten sein.“ (11)

Gravierendste Änderung gegenüber dem Roman war die Sequenz im vierten Teil, in dem Frank Schattmann und seine neue Lebensgefährtin, die Lehrerin Andrea, gemeinsam die Gedenkstätte Auschwitz besuchen. Auch die Besetzung der Andrea mit Annekathrin Bürger, die damals zu

# Vorbemerkung

den Stars in der DDR zählte, weist darauf hin, dass man versuchte, besonders junge Leute zu erreichen. In den Programmunterlagen des Fernsehens heißt es zur Wirkungsabsicht: „Der FSF wendet sich an alle Schichten unseres Publikums, besonders aber an die Jugend (...), ob das zu erreichen ist, ist fraglich, angesichts der Massierung von Stoffen mit ähnlicher Thematik auf unserem Sender in den vergangenen Jahren. (...)“ (12)

Die Einordnung des Films erfolgte unter der Rubrik „Schicksale jüdischer Bürger im faschistischen Deutschland; Genre: Arbeiter und Bürgertum.“ (13)

Peter Edel nahm den Berater-Vertrag sehr ernst, nicht nur als Beistand bei der Erarbeitung des Szenariums, auch bei den Dreharbeiten war er fast immer anwesend. In einem Brief an den Szenaristen Rudi Böhm schrieb Edel: „(...) Das geht vom Zeichnen der Bilder - Esther mit Renate Blume-Porträt, Vorskizzen, Flugblätter, etc. über dokumentarische Beratung des Szenenbildners, des Kameramanns, des Requisiteurs, des Malers der neuen Bilder - bis zu vielen kleinen Details, die in der Summe das realistische Kolorit ergeben. ... Ich fahre nun am Montag nach Potsdam zur Arbeit, und dann steht mir wiederum die schwere Reise nach Auschwitz bevor. Du weißt's - Du hast's geschrieben, gelesen - was das für mich bedeutet! Es wäre ein wenig erleichternd für mich, wenn ich wüßte, daß Dein Händedruck mich begleitet. Nimm den meinigen entgegen. (...)“ (14).

Es war das erste Mal, dass ein Drehstab aus Deutschland nach Auschwitz fuhr, um dort, am Originalschauplatz, Aufnahmen für einen Film zu machen. Gelingen konnte dies wahrscheinlich nur, weil Edel gute Kontakte zum polnischen Komitee der Widerstandskämpfer besaß.

Bis auf Regisseur, Drehbuchautor und den Dramaturgen waren alle Beteiligten an der Verfilmung des Romans Mitarbeiter des DEFA-Studios für Spielfilme in Babelsberg, das auch seine Ateliers zur Verfügung stellte. Einige der mitwirkenden Schauspieler waren Juden, die in der Emigration oder im KZ gewesen waren oder wie Peter Edel Auschwitz überlebt hatten. So auch der polnische Schauspieler August Kowalczyk. Gunter Schoß erinnerte sich, dass man auf diese Auswahl der Schauspieler großen Wert gelegt hatte. (15)

Aus den Berichten des Produktionsleiters Willi Teichmann geht hervor, dass es bis zum Ende der Dreharbeiten immer wieder Änderungen an den Büchern gegeben hatte. Von den am Anfang geplanten sechs Teilen wurden schließlich vier realisiert. Dabei ging es dem Fernsehen offensichtlich darum, die Länge zu begrenzen. So wurden u. a. im ersten Teil Dokumentaraufnahmen von Konzentrationslagern, die zur Untermauerung des Globke-Prozesses vorgesehen gewesen waren, gestrichen. Die Aussage wirklich beschädigende Kürzungen scheint es nicht gegeben zu haben. (16)





# Vorbemerkung

Am Ende sind die Verunsicherungen über Änderungen vergessen, die offensichtlich über den gesamten Drehprozess hin stattgefunden hatten und sehr belastend gewesen waren, wie Willi Teichmann in seinem Schlussbericht andeutet. Peter Edel äußerte sich schließlich zufrieden. Ein großes Stück schwerer Erfahrungen seines Lebens hätten in den Film Eingang gefunden. (...) einesteils die Distanz zu sich selbst zu gewinnen und andererseits aber auch auf all das zu achten, was einem erhaltenswert, unabdingbar wesentlich am eigenen Stoff erscheint, ist mir gewiß nicht leicht gefallen. (...) Dennoch brauchte ich mein ‚Herz‘ nicht zu spalten, weil das Kollektiv, in dem ich arbeitete, von Anbeginn spürbar von Herzen sich für das Vorhaben der filmischen Umsetzung des Romans und an der Darstellung der in ihm beschriebenen Menschenschicksale engagiert zeigte. (...) Was mich anbelangt, so war durch dieses Dabei- und Mitten-Drin-Sein weitgehend garantiert, daß ich auch das Neugefundene, vom Roman Abgewandelte dennoch im Sinne meiner eigenen, ihm gemäßen Vorstellung in Einklang bringen konnte und durfte, mich also dahinter zu stellen vermochte; als kritischer Berater dazu verpflichtet, auf die Wesenstreue zu achten. Sicher fällt man dabei zuweilen den Filmleuten auch mal auf die Nerven. Stets aber war es eine gute, von menschlicher Verbundenheit für die Sache zeugende Zusammenarbeit, so sehr, daß wir nach über einem Jahr gemeinsamer Dreharbeit an verschiedenen Orten – unter anderem in dem tiefe Erschütterungen auslösenden Auschwitz-Birkenau – nur schwer als Freunde voneinander und dem, was uns vereinigte, Abschied nahmen. (...) Kurt Jung-

Alsen, dem ich eine hervorragende Schauspieler-Besetzung verdanke, unter anderem mehr zu danken habe, ist es – wenn man mich fragt – wirklich gelungen, die Vorstellungen immerhin, die ich von meinen Gestalten hatte, in fast jeder Rolle und deren Darstellung so zu erfüllen, daß ich sie als nahezu identisch ansehen darf. (...) Meine Esther Schattmann zum Beispiel brauchte eigentlich nicht unbedingt dem Bild, das ich von ihr zeichnete, im Äußeren zu entsprechen. Daß Renate Blume ihr in der Film-Maske – aber eben keineswegs nur darin – weitgehend ähnelt, ist ein besonderer Glücksumstand. Entscheidend jedoch ist, wie sie die Esther verkörpert, wie sie ihr Denken und Fühlen, ihre Haltung trifft. Das trifft auf die meisten Darsteller des Ensembles im Schattmann-Film zu, so auch auf Gunter Schoß als Frank Schattmann, Annethrin Bürger als Andrea, Martin Flörchingen als Sanitätsrat Marcus... um nur einige zu nennen.“ (17)

Der Verfilmung des Romans *Die Bilder des Zeugen Schattmann* wurde, wie zuvor dem Roman, in der DDR viel Aufmerksamkeit zuteil.

Bereits im Februar/März 1971 hatte die Presse der DDR Meldungen über den Beginn der Dreharbeiten gebracht. Die Programmzeitung des Fernsehens „FF-DABEL“ kündigte die Serie im April 1972 mit 4 Seiten Text und Bild an. (18) Nach der Ausstrahlung berichtete das Blatt ausführlich unter dem Titel „Ein Film und seine Schöpfer“ Gültig für heute. Diskussion im Fernsehwerk Staßfurt. (19) Bis 1988 wurden *Die Bilder des Zeugen Schattmann* mehrmals im I. und II. Programm wiederholt. Auf den Sendern der Bundesrepublik Deutschland lief der Film nicht.

Als Ende der siebziger Jahre Helmut Kohl die DDR-Regierung veranlassen wollte, die Serie *Holocaust* im DDR-Fernsehen auszustrahlen, wurde dies ebenfalls abgelehnt. In der DDR-Fachzeitschrift „Film und Fernsehen“ hielt der Autor Peter Hoff der Belehrung durch den Bundeskanzler die Reihe der Filme und Sendungen entgegen, die das DDR-Fernsehen seit seiner Gründung selbst produziert hatte, wobei er dafür wiederum die generalisierende Überschrift „Antifaschismus“ wählte. Wie alle zum Thema Antifaschismus verfassten Publikationen oder Aufrufe stützte sich auch dieser Artikel auf die Behauptung, dass mit der Beseitigung der ökonomischen und sozialen Wurzeln von Antikommunismus und Antisowjetismus die DDR ihre Pflicht erfüllt habe. (20) Auch den Anfang der achtziger Jahre von den dritten Programmen ausgestrahlten Dokumentarfilm *Shoa* von Claude Lanzmann übernahm das DDR-Fernsehen nicht.

Die meisten Rezensionen zum Film *Die Bilder des Zeugen Schattmann* betonten den offiziellen Tenor, dass die Vergangenheit in der DDR bewältigt wäre, eine aufrechte Vergangenheitsbewältigung stattgefunden hätte, während in der Bundesrepublik aufgrund der alten gesellschaftlichen Verhältnisse alte wie neue Nazis freie Hand hätten und so eine neo faschistische Gesellschaft nicht ausgeschlossen wäre. Immer wieder gab es auch Verweise auf gegenwärtige politische Gewalt, so auf den Vietnam-Krieg, auf die Ereignisse in Chile usw. Dabei wurde der Staat Israel, wenn diese Verbindung angesichts des Konflikts im Nahen Osten von den Autoren hergestellt wurde, durchge-

hend negativ beurteilt. Unter Peter Edels aufbewahrten Schriften befindet sich ein Artikel aus dem Jahr 1974, der der offiziellen Haltung der DDR Ausdruck verlieh. Unter dem Thema Naher Osten heißt es dort über Israel: „Israel wurde als jüdischer Staat auf dem fast ausschließlich von Arabern bewohnten, zur Zeit der Staatsgründung unter britischem Mandat stehenden Gebiet von Palästina geschaffen. Israel ist ein Produkt des Zusammenwirkens von Zionismus, jüdischem Großkapital und Imperialismus. (...)“

Unter Leugnung des Klassencharakters der Judenverfolgungen stellt er (der Zionismus, Anm. E. Sch.) die falsche nationale These auf, die Juden seien eine Nation und könnten nur gleichberechtigt und frei von Verfolgung in einem eigenen jüdischen Staat leben.“ Seit dem Jahre 70 seien die Juden von den Römern vertrieben und lebten seitdem in der ganzen Welt verstreut, seien Teil anderer Völker geworden und nur noch eine Religionsgemeinschaft. (21)

Diese offizielle und durchaus allgemein vorherrschende Meinung über Israel teilte auch der Autor des Romans *Die Bilder des Zeugen Schattmann*, was aus Dokumenten hervorgeht, die nachfolgend abgedruckt wurden.

Problematisch an diesen Darstellungen war, dass eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Geschichte Israels und den Ereignissen im Nahen Osten in der DDR nicht stattfand. Andere Meinungen und Haltungen gab es in der Öffentlichkeit nicht, so dass allein die Erwähnung Israels einer Dämonisierung gleichkam.

# Vorbemerkung

Peter Edel war aus voller Überzeugung Jude und Kommunist. Aus dieser Identität heraus fühlte er sich nicht als Opfer. In Reden und Gesprächen versuchte er klar zu machen, wie schwer es für Juden gewesen sei, sich im Kampf gegen den Faschismus zu behaupten, dass sie dennoch in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition gekämpft, sich lokalen Widerstandsbewegungen in Polen und Frankreich angeschlossen hätten, das Warschauer Ghetto befreien wollten. Immer wieder sprach er von der Herbert-Baum-Gruppe, die zumeist aus Jugendlichen, Kinder des jüdischen Mittelstandes wie er selbst, bestanden hatte: „Sie waren nicht nur Kommunisten, mehr noch, sie waren Juden. ... an uns Juden, aus

deren Reihen über sechs Millionen sterben mußten, ist es, beharrlich und konsequent gegen jeglichen Faschismus in der Welt, hinter welcher Maske auch immer er sich verberge, aufzutreten.“ (22)

Das war das Credo seiner Erfahrungen. Peter Edels Spurensuche führte stets nach Auschwitz und zurück nach Deutschland und in die Welt. Nach und wegen Auschwitz wurde er Kommunist. (23) *Die Bilder des Zeugen Schattmann* waren s e i n e Bilder der Erinnerung.

Das Kulturhaus in Berlin-Weißensee trägt heute noch den Namen „Peter Edel“. Vielleicht, weil die Erkenntnis gesiegt hat, dass es für die Erinnerung kein Schema gibt.

(1) Elke Schieber: Gespräch mit Helga Korff-Edel, Oktober 2006.

(2) ebd.

(3) Karin Hartewig: Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR. BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN, 2000, S. 506.

(4) BArch, Sign. DR/1, 2401\* a 2AE: Verlag der Nationen, Lekt. II. Gutachten des VdN, S. 25-37, 28.10.1968.

(5) BArch, Sign. DR/1 2401 + a AE (A-I): Bemerkungen von Dr. Klaus Drobisch, Historiker, zum Manuskript Schattmann, S. 40, 1.10.1968.

(6) AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 187: Lesung aus Schattmann 26.11.1968.

(7) BArch, Sign. DV/17, Akte 4864: Brief von Peter Edel an den VdN, z. Hd. Richard Christ: 12.2.1970.

(8) BArch, Sign. DV/17, Akte 4864: Brief von Govers an Hofé, 31.3.1969.

(9) BArch, Sign. DV/17, Akte 4864: Brief von Dr. Henry Govers, Berater der ECON-Verlags GmbH, 14.5.1969.

(10) BArch, Sign. DV/17, Akte 4864: Aktennotiz vom 18.10.1968.

(11) Elke Schieber: Gespräch mit Helga Korff-Edel, Oktober 2006.

(12) DRA, Sign. Dramatische Kunst A15, Programmunterlagen und Sendetaten.

(13) ebd.

(14) AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 421: Brief an Rudi Böhm, 1.1.1971.

(15) Biographien / Filmographien auf den Seiten 50-55

(16) BArch, Sign. DR 117: DEFA-Studio für Spielfilme, Schlussbericht Willi Teichmann.

(17) AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 228: Manuskript einer Rohfassung von Fragen und Antworten.

(18) FF-DABEL. Programmillustrierte Berlin, Nr. 72, 5.4.1972.

(19) FF-DABEL. Programmillustrierte Berlin, 2.7.1972.

(20) P. Hoff: Um der Zukunft willen. Film und Fernsehen, 1980, H. 5, S. 12 ff..

(21) AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 891: Klaus Wilczynski: Wie ist der Staat Israel entstanden? Rubrik: Ein Dutzend Fragen zum Nahen Osten. Sonntag, 3.2.1974.

(22) AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 182: Rede an die Jüdische Gemeinde von Groß Berlin. 12.9.1976.

(23) Tjark Kunstreich: Nr. 164 145, ein Stalinist. Bahamas 25/1998 (siehe auch Abdruck im Internet).

Szenenfoto:  
Letztes Treffen von Angehörigen und  
Freunden der Familie Schattmann 1942.  
V. l. n. r.: Renate Blume (Esther),  
Martin Flörchinger  
(Sanitätsrat Bernhard Marcus),  
Gunter Schoß (Frank Schattmann),  
Alfred Struwe (Fritz Marcus)



# Der Film und seine Entstehung

Inhaltsangaben

## Teil I: Der Freitagabend

Juli 1963. Gegen Hans Globke, Staatssekretär der Regierung Adenauers und ehemals Hitlers Kommentator der Nürnberger Gesetze, wird in der DDR ein Prozess vorbereitet. Einer der Zeugen ist der Auschwitzüberlebende Frank Schattmann. Er soll schildern, welchen Verfolgungen er und seine Familie ausgesetzt waren. Seine Erinnerung setzt im Oktober 1942 ein. Frank Schattmann und seine Frau müssen Zwangsarbeit in einer Siemens-Fabrik leisten. Gekennzeichnet mit dem gelben Stern haben sie alltäglich Schikanen ganz normaler Mitbürger zu erdulden. Als die Familie und Freunde bei ihrem wöchentlichen Treffen am Freitagabend bei Sanitätsrat Marcus erfahren, dass dieser am nächsten Tag nach Theresienstadt transportiert werden soll, setzt eine heiße Diskussion darüber ein, wie es soweit hat kommen können. Längst sind alle Familienmitglieder, einst angesehene Bürger, aus ihren Berufen und Wohnungen gedrängt und müssen niedere Arbeiten verrichten. Der Pianist Jakob Dankowitz versucht in einem Versteck, den Transporten zu entgehen. Frank und Esther entschließen sich, irgendetwas gegen diesen Wahnsinn zu tun. Die Freitagsrunde endet mit einer improvisierten Sabbat-Feier.

Szenenfoto:  
Friedrich Richter (Julius Flatau),  
im Hintergrund Betty Loewen (Berta Grün)  
und Helmut Straßburger (Arnold Gerson)



## **Teil II: Der Entschluß**

Esther und Frank sind völlig auf sich allein gestellt. Ein wenig Freundlichkeit erfahren sie von Frau Müller, die in ihrem Haus einen kleinen Lebensmittelladen betreibt. In der Fabrik kommt es zu erstem Kontakt mit Leuten des organisierten illegalen Widerstandes, zumeist Zwangsarbeitern. Einer der leitenden Genossen dieser Gruppe ist der deutsche Arbeiter Wall. Er lädt Frank und Esther zu einem Treffen ein und zeigt ihnen eine illegale Ausgabe der „Roten Fahne“, in der die Programnacht 1938 verurteilt wurde. Die Partei wende sich an alle, den gequälten jüdischen Mitbürgern zu helfen. Es ginge aber nicht um Rassenfragen sondern um Klassenfragen. Frank erinnert sich an die ersten Beschimpfungen als Schüler und wie er auf dem Polizeirevier erfährt, dass er von nun an „Geltungsjude“ wäre. Seine Mutter, „Arierin“, ist unter den Frauen, die in der Rosenstraße um die Freilassung ihrer jüdischen Männer kämpften. Als sie erfährt, dass ihr Mann abtransportiert wurde, verlassen sie alle Kräfte. Ein Teil der Widerstandsgruppe wird von der Gestapo verhaftet, darunter auch Frank und Esther.

## **Teil III: Die Wiederkehr**

München 1962. Ein Beamter, der früher in Berlin lebte, geht in Pension. Es ist der ehemalige Kommissar Koberschulte, der auch Frank nach der Maßgabe „verschärfte Befragung“ 1943 verhörte. In einer Münchner Kneipe trifft er auf den alten Jakob Dankowitz, Franks Onkel, der Theresenstadt zwar überlebte, aber nie wieder Klavier spielen kann, da infol-

ge von Misshandlungen eine Hand verkrüppelt ist. Der jetzt in England Lebende will die „Wiedergutmachung“, eine einmalige Zahlung an Verfolgte des Nazi-Regimes seitens der Bundesregierung, annehmen. Dankowitz gibt sich als Jude zu erkennen. Im Gespräch zwischen den beiden geht es um die Vergangenheit und um Ost-West-Positionen dazu. Koberschulte beschuldigt den Staat Israel wegen dessen Politik und identifiziert Dankowitz damit, weil der Jude sei. Während des Gesprächs in der Kneipe fließen Dankowitz' und auch Franks Erinnerungen an Verhöre und Gefängniszellen ein. Als Koberschulte zufällig auf einem Briefumschlag, den Dankowitz bei sich hat, den Namen „Frank Schattmann, Ost-Berlin“ liest, verdrückt er sich heimlich.

## **Teil IV: Die Vorladung**

Im Gespräch mit dem Ankläger des Obersten Gerichts der DDR meint Frank, dass eigentlich die westdeutschen Gerichte Globke zur Verantwortung ziehen müssten. An den Namen des Kommissars kann er sich nicht erinnern, nur an dessen Methoden. Bilder vom KZ Großbeeren tauchen vor ihm auf, die Begegnung mit dem Kommunisten Werner Seelenbinder. Als er bei der Einlieferung immer wieder zu Boden geschlagen wird, weil er nicht die richtige Antwort auf die Frage, wer er sei, gibt, schreit er mit letzter Kraft: „Ich bin Kommunist“. In der Gegenwart ist Frank, der Maler geworden ist, ständig unterwegs, um über seine Erfahrungen und Erlebnisse in der Nazi-Zeit zu berichten. Mit der Lehrerin Andrea verbindet ihn ein enges freundschaftliches Verhältnis, aber er

# Der Film und seine Entstehung

## Inhaltsangaben

kann Esther nicht vergessen. Von Frau Müller, der alten Ladenbesitzerin, hatte er 1945 das bei ihr versteckte Päckchen mit letzten Erinnerungsstücken an Esther zurückbekommen. Danach hatte er den Kommunisten Wall, Leiter seiner damaligen Widerstandsgruppe wieder getroffen und auch Martin, seinen Schulfreund, der ihn einst verriet, aber nun dazu beitragen will, ein besseres Deutschland aufzubauen. Als ein Kind aus Andreas' Klasse auf eine Zeichnung von Esther deutet und Frank keine Antwort zu geben vermag, beschließt Andrea ihm zu helfen, die Vergangenheit zu verarbeiten. Sie fahren beide nach Auschwitz. Während sie durch die Gedenkstätte gehen, tauchen die Bilder von damals vor ihm auf. Wie er mit Hunderten durchs Tor getrieben wurde, die Selektion, die Stelle, wo er Esther zum letzten Mal gesehen hat, wie ihn Kameraden davor bewahrten, Selbstmord zu begehen. Nach einem dieser Kameraden, einem Polen, begibt sich Frank auf die Suche, doch der scheint nicht überlebt zu haben. Nach dem Besuch der Chopin-Gedenkstätte und einem Konzert, bei dem sich Frank an seinen Onkel Jakob Dankowitz erinnert, beschließen Andrea und Frank zusammen zu bleiben. Seine Aussage im Globke-Prozess beendet Frank mit den Worten: „Ich habe ausgesagt für die, die nicht mehr für sich sprechen können und für die, die eine konsequente Lehre gezogen haben und für eine Welt arbeiten, in der junge Menschen keinen Rassen- und Völkerhass kennen.“

Szenefoto:

Andrea will Frank dabei helfen, die Vergangenheit zu verarbeiten.  
Annekathrin Bürger (Andrea), Gunter Schoß (Frank Schattmann)



### **Stabliste\***

Ein Film des Fernsehens der DDR,  
hergestellt im DEFA-Studio für Spielfilme

Nach Motiven des gleichnamigen Romans  
von Peter Edel

DB und RE: Kurt Jung-Alsen

SZ: Rudolf Böhm

Mitarbeit: Peter Edel

DR: Rudolf Hoffmann

KA: Günter Eisinger

MU: Helmut Nier

Klavier: Galina Iwanzowa

SB: Christoph Schneider

AU: Helmut Jurytko

KO: Ewald Forchner

MA: Klaus-Peter Kuhnert

Ursula Funk

Franziska Zorn

RE-AS: Sonja Preuß

FO: Robert Nitschke, Jörg Erkens

SC: Lotti Mehnert

TO: Hans-Joachim Kreinbrink

MT: Gerhard Ribbeck

PL: Willi Teichmann

AL: Werner Langner

Eberhard Schulze

**DA I. Teil:** Gunter Schoß (Frank Schattmann)\*\*, Renate Blume (Esther Schattmann)\*\*, Friedel Nowack (Martha Klein)\*\*, Ruth Glöß (Renate Wittenberger), Betty Loewen (Berta Grün)\*\*, Martin Flörching (Sanitätsrat Bernhard Marcus), Walter Jupé (Jakob Dankowitz), Peter Sturm (Elias Leiser Lermann)\*\*, Friedrich Richter (Julius Flatau)\*\*, Alfred Struwe (Fritz Marcus), Harry Merkel (Dr. Sonnenschein), Helmut Straßburger (Arnold Gerson), Gerhard Bienert (Leon Schapiro), Helga Göring (Grete Schattmann), Horst Schulze (Dr. Erich Schattmann) Hans Hardt-Hardtloff (Schipust), Annekathrin Bürger (Andrea)\*\*, Wolfgang Dehler (Helmut Wall), Horst Schön (Reporter)

**Teil II:** Gunter Schoß (Frank Schattmann), Renate Blume (Esther Schattmann), Wolfgang Dehler (Helmut Wall), Helga Göring (Grete Schattmann), Horst Schulze (Dr. Erich Schattmann), Marga Legal (Frau Müller)\*\*, Dietmar Obst (Harry Kornbund), Christoph Engel (Ernst Wohlfahrt), Stanislaw Niwinski (Bolkowski), Willi Schrade (Martin Verbenik), Gerhard Bienert (Leon Schapiro), Mario Turra (Alois Brunner), Brigitte Beier (Recha Fain), Arthur Jopp (Dr. Fucht), Hans Klering (Eitich), Günter Schwarz (SS-Mann), Ralph J. Boethner (SS-Offizier), Ruth Glöß (Renate Wittenberger), Betty Loewen (Berta Grün), Alfred Struwe (Fritz Marcus), Helmut Strassburger (Arnold Gerson), Wilhelm Gröhl (Polizist), Helmut Müller-Lankow (Gestapomann), Annelies Thomas (Ältere Frau), Heinz Hinze (Älterer Mann), Alexander Wikarski (Polizist), Dorothea Volk (Oberschwester), Erika Müller-Fürstenau (Stationsschwester), Erich Brauer, Manfred Otto (2 Gestapomänner)

**Teil III:** Gunter Schoß (Frank Schattmann), Alfred Müller (Koberschulte)\*\*, Walter Jupé (Jakob Dankowitz), Wolfgang Dehler (Helmut Wall), Dietmar Obst (Harry Kornbund), Stanislaw Niwinski (Bolkowski), Hans-Joachim Hanisch (Zanksieber), Renate Blume (Esther Schattmann), Martin Flörching (Sanitätsrat Bernhard Marcus), Peter Aust (SS-Sturmführer), Wolfgang Greese (Chef), Fred Mahr (Berghof-Wirt), Gerhard Lau (SS-Mann), Horst Manz (Fahrer von Koberschulte), Wera Paintner (Serviererin), Renate Goerdes (Rita), Fritz Links (Mr. Sticker), Stefie Spira (Ältere Frau)\*\*

**Teil IV:** Gunter Schoß (Frank Schattmann), Annekathrin Bürger (Andrea), Renate Blume (Esther Schattmann), Stanislaw Niwinski (Bolkowski), August Kowalczyk (Tadeusz)\*\*, Mieczyslaw Stoor (Fjodor Karpin), Stanislaw Zacyk (Wladimir Bolkowski), Marga Legal (Frau Müller), Wolfgang Dehler (Helmut Wall), Willi Schrade (Martin Verbenik), Dietmar Obst (Harry Kornbund), Jürgen Zartmann (Werner), Franz Viehmann (Oberscharführer), Erik S. Klein (Staatsanwalt), Hinrich Köhn (Scharführer), Gerhard Lau (SS-Mann), Gerhard Rachold (SS-Scharführer); in weiteren Rollen: Hans Krebs (Goldenthal), Charlotte Küter (Flatau Nachbarin), Hans Flössel (Merzen), Heinz Laggies (SS-Mann und Polizist), Dieter Brückner (Dicker Mann), Marianne Behrens, Sina Fiedler (2 Frauen), Rupert Ritzi (Zivilist), Udo Krams (Polizeioffizier), SS-Männer: Peter Köhncke, Albert Zahn, Karl-Heinz Weiß, Horst Giese, Rainer Büttner (Gefangener), Horst Quednow (Polizist), Manfred Borges (Meinhardt), Wilhelm Gröhl (Polizist), Willi Neuenhahn (Mann), Heinz Scholz (Luftschutzwart), Angela Brunner (Mutter von Wölfchen), Joachim Pape (Älterer Mann), Erika Stiska (Frau), Kurt Jung-Alsen (Blockwart), Karl Sturm (SS-Pförtner), Gerd Michael Henneberg (Oberstabsarzt), Steffen Klaus (Hauptfeldwebel), Alfred Rucker (Vollbeck), Zygmunt-Jan Mierzwiak (Kapo), Helmut Müller-Lankow (Gestapomann), Ernst Steiner (Mann), Anita Herbst (Frau), 4 Berichterstatter: John Peet, Alah Virrmann, Walter Ruge, Cox Habbema; Werner Wieland (Gerichtspräsident), Dirk Jungnickel (SS-Unterscharführer), Jochen Diestelmann (Beamter), Hannes Stelzer (Arbeiter), Gerda-Luise Thiele (Protokollantin), Karl-Heinz Klincic (SS Arzt), Fred Alexander (Sanitäter), 5 Juden: Günther Polensen, Reinhold Polensen, Gerd Funk, Hildegard Friese, Trude Brentina; Kinder: Mathias Burghardt (Junger Frank), Michael Schiffner (Junger Martin), Constanze Scharfenberg (Junge Esther), Mathias Stein (Wölfchen), Sprecher: Rolf Ripperger.

\* erstellt nach dem Abspann und dem Filmbibliographischen Jahresbericht 1972, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin 1974, S. 29 und 31

\*\* Biographien/Filmographien auf den Seiten 50-55



# Der Film und seine Entstehung

## Daten zum Film

### Zur Besetzung

Insgesamt wirkten 6.794 Kleindarsteller in 109 Rollen mit. Für die Besetzung der „Andrea“ waren Annekathrin Bürger, Jutta Hoffmann und Angelika Waller vorgesehen.

Tilla Durieux hatte den Vertrag für die Darstellung der „Martha Klein“ unterschrieben, erkrankte aber, so dass die Rolle von Friedel Nowack übernommen wurde.

Fred Düren stand in der Auswahl für die Rolle „Jakob Dankowitz“ und Gerry Wolf für „Vater Schattmann“.

### Technische Daten

Film-Nr: 01/0234

Drehzeit: 10.2.1971 bis 15.2.1972

Drehtage: 158

Arbeitstage Endfertigung: 50

Drehverhältnis: 1:8,9

Anzahl der Kleindarsteller: 6.794

Gesamtkosten: 4.120,9\*

\*alle Angaben im Bericht in TM

BArch: Filmografie der künstlerisch-technischen und ökonomischen Daten.

Fernsehfilm 1968-1973 - Teil 2 -, Potsdam-Babelsberg 1974; zusammengestellt und bearbeitet von E. Quett.

### Dienstleistung\*

Die polnische Filmfirma ZESPOLY FILMOWE, Warschau stellte als Co-Partner über WYTWONIA FILMOWE FABULARNYCH, Lodz (WFF) Techniker, Technik, Garderobieren, Requisiteure, Maskenbildner, Produktionsleiter und Transporte während der Dreharbeiten in Auschwitz zur Verfügung.

### Schauplätze\*

Außenaufnahmen: Görlitz; München; Groß Beeren; Berlin/Pankow: Villa Sanitärat; Berlin: Am Kupfergraben, Jüdischer Friedhof Weißensee, Otto-Buchwitz-Platz, Rosenstraße, S-Bahnhof Marx-Engels-Platz, U-Bahnhof Märkisches Museum; Beelitz: Deutsches Haus; Plessower See; Babelsberg, Stahnsdorfer Straße: Londoner Vorstadthäuschen; Teltow: Fabriktor; Krakow; S-Bahnhof Mahlsdorf; Berlin-Schönefeld; Güterfelde; DEFA-Gelände; Bahnhof Geltow; Caputh; Auschwitz/Birkenau

Atelier (Potsdam-Babelsberg, DEFA-Studio für Spielfilme): Neue West, Große Süd, Ton-Nord, Mittelhalle

\*BArch, Sign. DR 117.

### Länge

Teil I: Der Freitagabend 2321 m/78 Minuten

Teil II: Der Entschluß 2740 m/92 Minuten

Teil III: Die Wiederkehr 2161 m/72 Minuten

Teil IV: Die Vorladung 2580 m/87 Minuten

Gesamtlänge: 9802 m/329 Minuten = 5 Stunden, 29 Minuten

### Sendetermine\*

**Mai 1972**, I. Programm (23., 25., 28., 30.5.), 20 Uhr

und jeweils am darauf folgenden Vormittag

**Juli 1975**, II. Programm (7., 9., 11., 12.7.), 20 Uhr

**Januar 1979**, I. Programm, Sendereihe: Für die Schule (ab 7. Klasse), (8., 11., 15., 18.1.), Nachmittags-Programm

**November 1982**, I. Programm (9., 10., 11., 12.11.), Abend-Programm und am darauf folgenden Vormittag

**Oktober 1988**, II. Programm, (10., 12., 14., 16.10.), Abend-Programm

\*DRA, Sammlung Fernsehdienst und FF-DABEL.

**Peter Edel** Autor des Romans und Berater des Films

(...) Fuhr zur Arbeit an diesem Buch (gemeint ist die Autobiographie, Anm. E. Schieber) wieder und noch einmal, weh und krank, nach Auschwitz, die tätowierte Nummer auf dem Arm, Vater, der ein „anständiger Mensch“ genannt wurde, auch wenn er „Jude“ sei, was man mir heut ebenso zugesteht, auch wenn ich „Kommunist“ bin. Auch?! Also weiter gekennzeichnet für Freisprecher von Mördern meiner ach so deutschen Bürgerfamilie?! (...)

BArch, Sign. DV/17 5080: Peter Edel: Könnten sie noch einmal auferstehen ... In: Die Weltbühne, 3/83, 18.1.1983, S. 70-72.

Winterliche Zeit ist es noch. Auschwitz ist wieder eine gute polnische Stadt geworden – und das Lagergelände: Gedenk- und Wallfahrtsort, Museum und Reisestation, zu der auch Parkplätze gehören, Andenkenkioske, Verpflegungsservice und ein schlichtes, aber wohleingerichtetes Hotel, nicht sehr abstechend von den roten Ziegelsteinblöcken des Lagers selbst; Ziegelsteinhotel gleich neben dem Lagereingang, gleich neben dem Totenkopfschild HOCHSPANNUNG, LEBENSGEFAHR! Unweit die Villa des ehemaligen Lagerkommandanten Rudolf Höß, die Wohnung seiner lieben Frau, seiner geliebten Kinder. Unweit das Podest mit dem Galgen, an dem er gehenkt worden ist. Unweit das Krematorium, unweit...

Wir wohnen nicht in diesem Lagergasthaus, sondern im schönen Kraków, nehmen lieber die beschwerliche Busfahrt auf uns, als beim Früh-

stück, Mittagessen und Abendbrot aus dem Fenster immer nur das schauderhafte Dort und Da sehen zu müssen; auch will ich es nicht, obwohl ich, so hörte ich einen aus unserer Reisegesellschaft scherzen – „eigentlich hier zu Hause“ wäre, aber man sei ja schließlich „kein Masochist“. Bewahre, das ist man nicht. Außerdem stellen wir ja nur etwas dar, nämlich Auschwitz, und dazu braucht man heutzutage einen gewissen Komfort, versteht sich. Wir – das sind Filmleute der DEFA und des DDR-Fernsehens, Schauspieler, Regisseur, Kameramänner, Szenenbildner, Techniker, Beleuchter, Tonmeister, Maskenbildner und Requisiteure. (...)

Sie sind jetzt bei ihrer gewohnten Tätigkeit, die Arbeiter, Techniker, Monteure; sie bauen Scheinwerfer, Brücken, verlegen Kabel, fluchen über Materialschäden, kümmern sich um Requisitenkram, und kalt ist ihnen. Atemabschnürend kalt, so daß sie sich gegenseitig anfeuern müssen durch allerlei eingefahrene Redensarten, aufgeheitert mitunter durch die rührigen Aufnahmeleiter Schulze und Langer. Ich kenne das, weiß noch, was es heißt, in solcher Kälte zu arbeiten. Gar nichts kenne ich! Nicht, was es dieser Filmbrigade bedeuten mag, sich in einem ehemaligen Vernichtungslager herumzuplagen, wo es doch Filme und Bücher übergenug gibt von der Sorte, die der Edel nun auch noch komplettieren zu müssen glaubt. Der steht an einem der wärmenden Kohlefeueröfchen und schreibt mal wieder was. Manchmal, zwischendurch, versucht er freilich mit anzupacken, ungeschickt natürlich. Geschenk! Auf solche Hilfe kann man verzichten. Einer der ganz Jungen, ein schlaksiger, hoch-

# Mitwirkende über ihre Arbeit

Peter Edel

aufgeschossener Kerl, wehrt gutmütig ab: „Lassen Sie man, das kriegen wir besser alleine hin. Sie hatten es ja hier auch nicht gerade leicht...“ Überflüssig komme ich mir vor. Überflüssig wie einer, der argwöhnt, er habe sich aufgedrängt mit seinen alten Geschichten (...) Mit einemmal kommt mir die bittere, die unverständlich-verständliche Aufforderung des polnischen Dichters Tadeusz Różewicz nicht mehr gar so rigoros und schmerzhaft verneinend vor; (...)

Vergeßt uns/und unsere generation/lebt wie menschen/vergeßt uns // wir beneideten /pflanzen und steine/beneideten hunde//ich wollte ratte sein/sagte ich damals zu ihr//ich wollte nicht sein/ich wollte einschlafen/und nach dem kriege erwachen/sagte sie mit geschlossenen augen//vergeßt uns/fragt nicht nach unserer jugend/laßt uns - Aber ich sagte es nicht. Fordere nicht dazu auf, den Film abzubrechen. Sage vielmehr: Fragen Sie ruhig nach allem, was Sie wissen möchten. Denk mir dabei: Wenn in unserer Welt alle wie Menschen leben können - dann, erst dann vergeßt uns! Laßt uns? So sprechen die Toten hier. Ich bin davongekommen, suche Zeugnis abzulegen und immer weiter zu ermitteln, was hinter dem Lagertor von meiner Rückkehr-unerwünscht-Generation verblieben ist. (...)

Peter Edel: *Wenn es ans Leben geht. Meine Geschichte.* Verlag der Nation Berlin, 1979, Teil I, S. 386-390.

Werkfoto:

v.l.n.r.: Renate Blume (Esther), Peter Edel,  
Gunter Schoß (Frank Schattmann)



**Kurt Jung-Alsen** Regisseur

Bei dieser Inszenierung ging es mir nicht um eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus schlechthin. Es ging – und dieses Moment ist in der literarischen Vorlage zu dem Film *Die Bilder des Zeugen Schattmann* in besonderem Maße gegeben (...) um die innere Entwicklung der Menschen, die in dieser Zeit gelebt haben. Die Absicht ist zu zeigen, wie sie gewinnen oder untergehen. Diese Grundidee ist in Peter Edels Roman auf eine sehr neue und interessante Weise gestaltet, ausgehend von einem ungewöhnlichen Grunderlebnis, dem „Freitagabend“. – Zwei Menschen aus dem Kreis des Freitagabend überleben: Frank Schattmann, der den Weg findet in eine Welt, die ihm zunächst gar nicht nahe steht, und der mit dem Eintritt in diese Welt ein neues Leben beginnt, während er dem Tode noch ganz nahe ist. Jakob Dankowitz, der zwar physisch überlebt, aber trotz manch bitterer Erkenntnis stehengeblieben ist, wo er einst stand und dessen Leben in Theresienstadt begraben liegt. (...) Unsere Überlegung war: Für wen machen wir diesen Film? In erster Linie doch für die Generation, die nicht mehr aus eigenem Erleben jene Zeit kennt. In der Figur der Andrea wird gleichsam der junge Zuschauer durch Auschwitz geführt; er lernt wie die junge Frau begreifen, daß es zwei verschiedene Dinge sind: Um Auschwitz zu wissen und Auschwitz zu erleben. (Im Roman geht Frank Schattmann nicht mit einer jungen Frau, sondern mit einem alten Genossen durch Auschwitz. Anm. E. Sch.)

DRA, Ilse Jung: *Die Bilder des Zeugen Schattmann*. Fernsehdienst Nr. 23, 29.5.–4.6.1972. Fernsehen der DDR I. Programm.

**Christoph Schneider** Szenenbildner

Bis hier (gemeint sind zahlreiche Originaldrehorte, Anm. E. Sch.) unterschied sich diese Arbeit für mich nicht wesentlich von der in anderen Filmen. – Dann aber kam Auschwitz. Eine erste Besichtigung, der Gang durch das Museum, und schließlich die Aufgabe, nein, der Zwang, für die Dreharbeiten in Auschwitz selbst bestimmte, heute fehlende Details zu ergänzen, die Vergangenheit zu rekonstruieren. (...)

Jetzt, nachdem die Arbeit an dem Film beendet ist, weiß ich, daß es mir nicht möglich gewesen wäre, Auschwitz nachzugestalten. Ich mußte es selbst erlebt haben. Ich brauchte die Gespräche mit Peter Edel, um wirklich zu begreifen, was dort geschehen ist. Ich mußte es selbst begreifen, um mit dazu beitragen zu können, daß andere es begreifen.

Ebd., Ilse Jung: *Die Bilder des Zeugen Schattmann*. Fernsehdienst Nr. 23, 29.5.–4.6.1972. Fernsehen der DDR I. Programm.

**Gunter Schoß** Frank Schattmann

Der Schreibtisch meines Vaters war immer abgeschlossen; wir wussten als Kinder natürlich, wo der Schlüssel versteckt war. Das gesicherte Möbel hatte unsere Neugier entfacht, zumal sich einige colorierte Aktfotos aus den zwanziger Jahren in einer Schublade befanden und ich so zusammen heimlich mit meinem jüngeren Bruder auf der Toilette den weiblichen Körper studieren konnte. Aber eines Tages fiel mir beim Durchstöbern der alten Papiere die Rechnung eines Möbelhauses von 1936 in die Hände: ein bei dem „großen Saubermachen“ im Frühjahr

# Mitwirkende über ihre Arbeit

**Kurt Jung-Alsen**  
**Christoph Schneider**  
**Gunter Schoß**

1945 - „bevor die Russen kommen“ - versehentlich übrig gebliebenes Dokument. Und oben rechts, ganz blass, zufällig durch das hereinfallende Licht sichtbar, ein Stempel: Herbert Schoß, Rechnungsführer SS, Gestapoleiterstelle Berlin.

Mein Vater war gelernter Kaufmann, er verbuchte die Ein- und Ausgaben der Organisation, vermutlich auch die englischen Fünf-Pfund Noten aus der Geldfälscherwerkstatt der Nazis in Oranienburg. Einige Scheine davon sollen das Überleben unserer Familie „nach dem Zusammenbruch“ gesichert haben. Dass mein Vater eine schwarze Uniform getragen hatte, wusste ich, meine Mutter hatte das Hochzeitsfoto von 1936 immer bei sich, das vermeintlich einzige verbliebene Dokument. Später gestellte Fragen zum Vater wurden von ihr nicht beantwortet, die Großmutter legte Patienzen, das Gespräch wurde verweigert.

Eines frühen Morgens im Herbst 1945 durchsuchten zwei sowjetische Soldaten und ein deutscher Polizist unsere Wohnung nach versteckten Waffen, sogar mein Kinderbett haben sie auseinander genommen - eine bleibende Erinnerung. Mein Vater, denunziert von einem Kollegen, musste sich anziehen und verabschiedete sich von der Familie. In Begleitung der Soldaten wurde er in die gegenüber liegende Kommandantur abgeführt. Die Familie stand auf dem Balkon. Im darauf folgenden Jahr ist er im sowjetischen Internierungslager, im ehemaligen „KZ Sachsenhausen“ in Oranienburg, gestorben. Drei aus dem Lager

geschmuggelte Briefe belegen seinen Aufenthalt, der letzte datiert: „Sachsenhausen, 27.3.1946“.

Der Ort, an dem das Thema „Faschismus“ und der Massenmord an den Juden behandelt wurden, war die Schule. Hier im Osten Deutschlands sollte eine „neue sozialistische“, „gerechtere Gesellschaft“ entstehen, geführt von Kommunisten, die ihr Leben im Widerstand aufs Spiel gesetzt hatten - so hatte man es mir erzählt, und so hatte ich es geglaubt. In der Kunst, in der Malerei und Literatur, im Film und Fernsehen war der Mord an den Juden immer präsent. Der Besuch der Konzentrationslager - Sachsenhausen, Buchenwald, Ravensbrück - war Pflicht und Unterrichtsstoff. Der „Antifaschismus“ war eine der Grundsäulen der DDR-Gesellschaft, wobei der kommunistische Widerstand sicherlich auch überbetont war. Und Juden? Es spielte keine Rolle, ob einer Jude war oder nicht, in der gesellschaftlichen Diskussion war es von keinem besonderen Interesse. Ehemalige Häftlinge aus Konzentrationslagern, die zu uns in die Schule kamen, später dann Kollegen und Freunde, die den Holocaust überlebt hatten und berichteten, haben bei mir die stärksten Eindrücke hinterlassen.

Dann lernte ich Peter Edel kennen, Kommunist und Jude, eine spannungsreiche Mischung. *Die Bilder des Zeugen Schattmann* sollten verfilmt werden, ich sollte den Schattmann spielen - eine ungeheure Herausforderung. Der Film brauchte eine Identifikationsfigur, und Sympathien beim Publikum hatte ich mir mit Filmen wie *Egon und das achte Weltwunder* und *Geheimkommando Bumerang* errungen.



# Mitwirkende über ihre Arbeit

Gunter Schoß

Edel hatte ein Schicksal, dem man nur mit Hochachtung begegnen konnte. Hochachtung vor der menschlichen Kraft und dem Willen zum Überleben, vor der Ehrlichkeit im Gespräch, auch vor der Härte in der politischen Auseinandersetzung. Als einziger Überlebender einer großen jüdischen Familie hatte er ein ungeheures Wissen über die Verbrechen der Nazis angesammelt, hatte in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen ausgesagt, besaß ein phänomenales Namensgedächtnis, kannte alle Verstrickungen und nachträglichen Reinwaschungen. Der Jude Peter Edel, der beim Juden Max Liebermann das zeichnerische Handwerk erlernt hatte und später im Sonderlager Oranienburg seine Fähigkeiten als Fälscher in den Dienst der SS stellen musste ...

Und Edel war sich bewusst, dass alles auch anders hätte sein können, wäre er nicht von den Nazis zum Juden gemacht worden: „Ich wäre gerne Soldat geworden“, hat er einmal zu mir gesagt, „aber sie haben mich nicht genommen“. Auch erzählte er von den reichen Juden im Grunewald, die nichts wissen wollten von den armen im Scheunenviertel: „Es gibt keine Rassenfrage, es gibt nur eine Klassenfrage“, das war sein Diktum. Er unterschied zwischen dem Staat Israel und den Juden; „gleiches Leid, muss nicht immer gleiche Einsicht hervorrufen.“ Er war empfindlich, was Wörter und Tendenzen betraf – es war die Zeit des „Sechs-Tage-Krieges“.

Die Schäfer binden manchmal einen jungen Hund an einen erfahrenen, damit der neue schneller lerne, wie er zu laufen hat. So war Peter Edel

beim Drehen an unser aller Seite, jederzeit bereit sich einzumischen und auch manchmal zu stören. Aber immer getrieben von seinem Anliegen und der Genauigkeit der Beschreibung, denn wir drehten an Orten des unvorstellbarsten Verbrechens. In Birkenau hatten wir in die Erde gefasst, die fettige Erde in den Sümpfen hinter den Krematorien, durchsetzt mit menschlichen Knochensplittern. Ich hatte die Räume im Stammlager gesehen, Container, angefüllt mit menschlichen Haaren, mit Brillen, mit Kinderspielzeug, die Operationsräume des Dr. Mengele, das Schild „Eine Laus – Dein Tod“, gemalt von dem Mann, der nun neben mir stand. Ich wusste, dass seine Frau, seine große Liebe, von hier „ins Gas“ gegangen war. Ich konnte nicht mehr reden, es hatte mir im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache verschlagen. So einen Augenblick vergisst man nie.

Irgendwann haben wir uns im Sommer '72 in Auschwitz beide auf eine Bank gesetzt. Es war ein sonniger Tag, der Wind bewegte das Gras zwischen dem roten Backstein, ich glaube sogar, die Zikaden zirpten. Und Peter sagte mit seinem seltsamen, ihm eigenen Lachen: „Idyllisch, nicht wahr!“ --- „Stell dir vor“, sagte ich, „dir hätte 1944 jemand gesagt, du wirst an diesen Ort zurückkehren und einen Film drehen, und der Hauptdarsteller, der dein Leben spielt, ist der Sohn von einem, der Geld, was du später in Oranienburg gefälscht hast, in der Gestapo-Einstellungsstelle Berlin verwaltet hat. Du hättest doch gesagt: das gibt es nicht.“

E. Schieber: Gespräch mit Gunter Schoß, Oktober 2006.

**Annekathrin Bürger** Andrea

Ich komme aus einer antifaschistischen Familie. Dadurch, dass mein Vater, der als Pressezeichner arbeitete, mit Leuten wie Herbert Sandberg, Wieland Herzfelde oder Leo Haas und Eva Lippold, der späteren Autorin von *Die Verlobte* (1980, RE: G. Rücker, G. Reisch) befreundet war, wusste ich sehr früh Bescheid über alles. Bei uns zu Hause lagen die ersten Zeitungen, die nach dem Kriege erschienen, und die sah ich mir auch an. Da war ich acht, neun Jahre alt.

Das war es aber eigentlich noch nicht. Eine intensive Konfrontation mit den Verbrechen in der Nazi-Zeit bedeutete für mich der Film *Fünf Tage – fünf Nächte* (1961, RE: L. Arnschtam), in dem ich eine junge Frau spielte, die Jahre der Inhaftierung in einem KZ überlebt hatte. Für diese Rolle hatte ich im Sternbunker in Babelsberg viele Dokumentarfilme über Auschwitz, Majdanek usw. angesehen, die dort eingelagert waren. Außerdem habe ich mit ehemaligen KZ-Häftlingen gesprochen. Ich entsinne mich zum Beispiel an eine Frau, die mir erzählte, sie könne sich nie mehr mit dem Rücken zur Tür setzen.

Als ich diese Rolle annahm, wusste ich ja, dass wir in Auschwitz drehen würden. Peter Edel war oft an meiner Seite und erklärte und zeigte mir vieles, was der normale Besucher nicht sah. Das war dann schon eine sehr intime Sicht durch ihn, den Überlebenden, auf Auschwitz. Und natürlich bedrückte es mich dadurch besonders, diese Hinrichtungsstätten zu sehen und nachzuvollziehen, wie er hilflos zusehen musste, als

seine Frau in den Tod geführt wurde.

Aber er zeigte mir auch die für die Öffentlichkeit nicht zugängliche Bilderkammer, in der u. a. erstaunlich viele humorvolle Zeichnungen und Bilder zu sehen waren. Das untrügliche Zeichen für den Überlebenswillen der Häftlinge. Auch seine Bilder waren dort aufbewahrt. Wenn man in Birkenau und da, wo die Gaskammern standen, die dann gesprengt wurden, mit dem Fuß scharfte, kamen Knöchelchen oder Splitter heraus. Das alles war für mich emotional sehr, sehr anstrengend. Und dazu kam, dass man das aber auch wegstecken musste, denn der Drehplan war einzuhalten.

Jung-Alsen schnauzte mich einmal an, ich solle mich nicht so reinhängen. Er hatte natürlich Recht, denn der Film sollte nicht zu sentimental werden. Jung-Alsen war ein Perfektionist.

E. Schieber: Gespräch mit Annekathrin Bürger, November 2006.

**Renate Blume** Esther Schattmann

Besonders vorbereitet auf dieses Thema war ich nicht. Ich denke, so, wie man durch unsere Schulbildung in der DDR unterrichtet war. Ich war mit der Klasse im Konzentrationslager Buchenwald gewesen, was obligatorisch war. Dass es unterschiedliche Glaubensrichtungen gibt, war mir bewusst, denn über solche Dinge wurde bei uns zu Hause auch gesprochen. Auch über die Ursachen des Krieges und über die Vernichtung der Juden. – Ich komme aus einem durchschnittlichen bürgerlichen Elternhaus, das mir eine humanistische Bildung mit auf meinen Lebens-



# Mitwirkende über ihre Arbeit

**Annekathrin Bürger**  
**Renate Blume**

weg gegeben hat. Mein Vater war Flugzeugingenieur gewesen. Nach dem Krieg arbeitete er als Lehrer auf einem Dorf, später ging er wieder nach Dresden, als man begann, in Dresden-Klotzsche wieder eine Flugzeugindustrie aufzubauen. Meine Mutter war Arztsekretärin. Natürlich hatte ich *Nackt unter Wölfen* gelesen und auch gesehen. Ich kannte den Autor Bruno Apitz persönlich durch Frank Beyer\*.

Jung-Alsen hat mich sicher besetzt, weil er mich aus vorangegangener gemeinsamer Arbeit kannte. Ich hatte *Tanja* von Arbusow mit ihm gemacht. Er ist Peter Edel sehr gefolgt, hat sich mehr als ausführende Kraft verstanden. Peter Edel war derjenige gewesen, der es genau wusste.

Während der Dreharbeiten hatte ich große Angst, nicht zu genügen, dem nicht entsprechen zu können, was Peter Edel sich vorstellte. Gunter Schoß und ich haben sehr viel mit ihm geredet, denn er war ja meistens dabei. Aber auf der anderen Seite war das für uns nicht ganz einfach, weil er eine sehr spezielle Meinung von den Rollen des Frank und der Esther hatte. Ich fühlte mich sehr eingeengt. Er idealisierte die Esther so, dass ich keinerlei Chance hatte, kritische Töne oder eigene Ideen einzubringen, um die Figur farbiger zu machen. Wie sie die Hand hielt, als er sie das letzte Mal gesehen hat, – alles musste ganz genau so sein, wie er es erlebt hatte.

Ich war Peter Edel gegenüber sehr ehrfürchtig. Wenn ich gesehen habe, wie er anfang zu zittern, wenn er sprach, wie seine Knie gingen, dann habe ich mich gar nichts mehr getraut und dachte nur: Das musst du

ganz einfach nachvollziehen. Ich glaube, diese Filmarbeit hat mich von allen Arbeiten am meisten belastet. Weil die Geschichte so lebensnah war. Sie war erlebt, auch wenn sie in seinem Denken, wie mir schien, etwas hochstilisiert war. Dieses Einvernehmen zum Beispiel zwischen Frank und Esther als Eheleute, das kam mir unwirklich vor. Aber Edel konnte es wohl nur so schreiben. Es hat mich tief berührt und erschreckt, dass jemand so etwas erleben und aushalten kann.

Auschwitz mit eigenen Augen gesehen zu haben, verändert den Blick auf die Geschichte unserer Väter. Wir haben ja noch nicht gelebt zu dieser Zeit. Ich habe mich immer wieder gefragt, wie war das nur möglich? Ich habe das deutsche Volk als ein ganz schreckliches empfunden. Als ich für den sowjetischen Fernsehfilm *Karl Marx – Die jungen Jahre* (1981, TV, DDR/UdSSR, RE: L. Kulidshanow, CO-RE: M. Krause) in Moskau gedreht habe, schämte ich mich, wenn ein Veteran mit diesen vielen Kriegsauszeichnungen vor mir stand und mich böse anblickte, weil ich eine Deutsche war. Ja, dachte ich, der hat Recht. Später habe ich dann wieder gesagt: Nein, der hat nicht Recht, denn ich kann nichts dafür, und es ist nicht das ganze Volk gewesen. Aber man musste und muss bis heute immer damit umgehen.

\* Renate Blume war zu dieser Zeit mit dem Regisseur Frank Beyer verheiratet. E. Schieber: Gespräch mit Renate Blume, November 2006.



## Peter Sturm Elias Leiser Lernmann

Wir begegnen Leiser Lernmann, dem frommen ostjüdischen Schreiner, an jenem Freitagabend im Oktober 1942 im Haus des Sanitätsrates Marcus. (...) Strenggenommen hätte Lernmann, der schon immer verfolgt war, mehr als die anderen des Freitagabendkreises, weil er schon immer zu den Unterdrückten gehört hat, auch politische Schlußfolgerungen ziehen und sich Bundesgenossen gegen das Unheil suchen müssen. Er tat es jedoch nicht. – Und hier empfinde ich als Marxist das Widersprüchliche dieser Figur besonders deutlich. Eigene Lebenserfahrungen gehen in die kritische Durchdringung meiner Darstellung der Figur des Leiser Lernmann ein. (...) Vielleicht wäre dieser Mann mit seinem schlichten Solidaritätsverhalten im Zusammensein mit weitschauenden Kameraden zu jenen neuen Erkenntnissen gekommen, die ich selbst aus bitterer Erfahrung gewonnen habe; nicht erst in den Jahren, die ich in Auschwitz und Buchenwald verbringen mußte, sondern bereits viel früher, als ich über Zweifel an der Gerechtigkeit der herrschenden „Ordnung“ den Weg zur Kommunistischen Partei fand.

DRA, Ilse Jung: *Die Bilder des Zeugen Schattmann*. Fernsehdienst Nr. 22, 22.-28.5.1972. Fernsehen der DDR I. Programm.

Szenenfoto: Versteck auf dem Friedhof in Weißensee.

Peter Sturm (Elias Leiser Lernmann) und Walter Jupé (Jakob Dankowitz), rechts

# Mitwirkende über ihre Arbeit

**August Kowalczyk** Tadeusz

In der Rolle des Stubenältesten Tadeusz spiele ich ein Stück meines eigenen Lebens. Ich meine dies nicht allein im Hinblick auf die Tatsache, daß ich vom Dezember 1940 bis zu meiner Flucht am 10. Juni 1942 in Auschwitz gefangen war. Wenn ich an Auschwitz denke, dann erinnere ich mich nicht nur an furchtbare Erlebnisse. Ich denke auch an die Solidarität der Häftlinge, an Kameradschaft und Freundschaft, die ich von Menschen empfangen habe, die selbst jeden Augenblick den Tod vor Augen hatten. (...)

Es war ein Zufall, daß gerade mir die Rolle des Tadeusz anvertraut wurde, ein guter Zufall. Ich hatte mir geschworen, nie wieder nach Auschwitz zurückzukehren. Nun wurde ich gezwungen, mich mit dem Erlebnis Auschwitz noch einmal auseinanderzusetzen. Heute sage ich, daß dies für mich nützlich war. Selbstverständlich war es nicht einfach. Man glaubt, man habe die Distanz gefunden. Aber mit der Distanz ist das so eine Sache. Hier oben im Kopf ist sie wohl vorhanden, doch tief im Innern sitzt etwas, damit muß man fertigwerden. (...) Mir gefällt an diesem Film, daß er ein emotional wirksames Kunstwerk ist, und daß er zugleich mit dokumentarischer Treue gestaltet wurde. Zu dieser Treue hat, glaube ich, auch mein Wissen um die Realitäten von Auschwitz etwas beigetragen, über die wir, Peter Edel, Kurt Jung-Alsen und meine Schauspielerkollegen, oft gesprochen haben.

DRA, Ilse Jung: *Die Bilder des Zeugen Schattmann*. Fernsehdienst Nr. 22, 22.-28.5.1972. Fernsehen der DDR I. Programm.

Szenenfoto:

August Kowalczyk (Tadeusz) und Gunter Schoß (Frank Schattmann), rechts

**Peter Sturm**  
**August Kowalczyk**





### **Alfred Müller** Kommissar Koberschulte

Ich wollte, dem Roman gemäß, jene Kräfte sichtbar machen, die einen Menschen veranlassen, so zu handeln, so gewissenlos im wahrsten Sinne des Wortes: Ehrgeiziges Streben nach oben, Angst, bereits erreichte Positionen zu verlieren und die Macht der faschistischen Propaganda, die Menschen zu Berufsmördern werden ließ. Koberschulte ist kein Mann, dem Brutalität „Spaß“ macht, ja insgeheim verachtet er die SS-Schläger. Er leistet Routinearbeit, indem er „Volksschädlinge“, Juden und Kommunisten, in Konzentrationslager einweist. Was dann mit ihnen geschieht, ist „seine Sache nicht mehr“. Ich habe während der Arbeit an dieser Rolle Merles Buch „Der Tod ist mein Beruf“ gelesen. Was mich am meisten erschreckte und empörte, war die ungeheuerliche Sachlichkeit, mit der aus dem Morden ein Beruf gemacht wurde. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, dem Zuschauer das bewußt zu machen.

DRA, Ilse Jung: Die Bilder des Zeugen Schattmann. Fernsehdienst Nr. 22, 22. - 28.5.1972. Fernsehen der DDR I. Programm.

Szenefoto:  
Alfred Müller (Kommissar Koberschulte)  
und Gunter Schoß (Frank Schattmann), rechts

# Mitwirkende über ihre Arbeit

Alfred Müller

Brief

Peter Edel an Alfred Müller

Berlin, den 16. Juli 1971  
**„Man braucht stets den anderen!“**  
Frank Schattmann

Lieber Genosse Alfred Müller!

Schon lange habe ich nachgegrübelt: Soll ich oder soll ich nicht? Nun aber – nach langer Zeit ein wenig Muße habend, während Du mit Kurt Jung-Alsen Herrn Straußens Metropole durch- und durchfährst – möchte ich Dir doch zumindest mittels dieser Zeilen sagen, wie dankbar ich Dir bin, daß Du Dich der Koberschulte-Rolle im „Schattmann“-Film mit so großer Intensität gewidmet hast.

Nochmals all die Szenen überdenkend, die ich bislang mit Dir und dem ebenso höchst ausdrucksstarken Walter Jupé gesehen habe, drängt es mich, lediglich als Autor des Romans, der Rudi Böhm die Grundlage für die von ihm trefflich verzahnten „Tangenten“ – und „Gittergang“- Komplexe lieferte, dem Menschendarsteller Alfred Müller zu versichern: Dieser Koberschulte hat für mich die künstlerische Wahrheit, die ich mir, als von einer Verfilmung die Rede ist, stets erhoffte, indes kaum zu erhoffen wagte.

Nimm's als ein bißchen Lob, Dank und Anerkennung von einem, der diesen Typus ziemlich genau zu studieren ausgiebig Gelegenheit hatte. Und derweise wünsche ich Dir, daß Du auch im weiteren Verfolg der paar noch zu drehenden Szenen auch ein wenig Befriedigung empfinden mögest, daß Du jenen zwiespältigen Charakter zu gestalten, Dich nicht

gescheut hast. Ich weiß nur zu genau, daß es bei der Kritik eine andere, von mir freilich nie geteilte Scheu gibt. Die sogenannten negativen Rollen mit leider minderer Aufmerksamkeit zu bedenken; übrigens nicht nur die Kritik..., wird man hoffentlich bald aufgeben. Und auch das, was Du in dieser Rolle leistest, wird, so denke ich, dazu beitragen. Wo denn würde das Licht als solches empfindbar werden, gäbe es nicht das Dunkel, gäbe es nicht den Schatten? Den Feind derart abzubilden, daß er, ohne Schablone, stets erkennbar als ein von den Verhältnissen abhängiger geformter Mensch, die Schwere des Kampfes jener, die ihm entgegenstehen, doppelt zu verspüren gibt, ist eine hoch achtenswerte Kunst, die gleichermaßen Wissen und Vermögen erfordert, wie es von demjenigen verlangt werden kann, der die positive Seite zu verkörpern hat. So kann gerade eine solche Rollengestaltung wie die Deine viele aktuelle und historische Bezüge erhellen und tief zur Bewußtseinsbildung einer jungen Generation, zu ihrem Geschichts-Bewußtsein das ihrige tun. Dies nur wollte ich Dir einmal sagen, gerade Dir, der Du so viele lichte und prachtvolle Kerle vor uns Zuschauer hingestellt hast. Weitere Erfolge auf dieser wie jener Palettenseite und viel Freude an Deiner künftigen Arbeit möchte ich Dir wünschen. Und nochmals Dank für den klugen Rat, für gescheite Erwägungen, vor allem für Deine kameradschaftliche Haltung.

Laß Dir fest die Hand drücken von Deinem ollen

Peter E.

AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 380: Brief von Peter Edel an Alfred Müller, 16.7.1971.

Szenefoto:  
Treffen mit dem Kommunisten Helmut Wall.  
Renate Blume (Esther),  
Wolfgang Dehler,  
Gunter Schoß (Frank Schattmann), rechts



# Rezeption

## Sehbeteiligung

In der vom Fernsehen der DDR 1972 vorgenommenen Untersuchung zur Zuschauer-Auswertung wurde festgestellt, dass die Sehbeteiligung von 26,8 %, auf den ersten Teil der *Bilder des Zeugen Schattmann* bezogen, unterdurchschnittlich für einen Dienstagabend sei.

Die Sehbeteiligung für alle Teile ergab einen Prozentsatz zwischen 26,8 % und 29,9 % (Teil 4). Zufrieden war man damit nicht.

Parallel zu den Sendezeiten der ersten 3 Teile wurde überdies vermerkt, was auf den Sendern der Bundesrepublik Deutschland (als „Feindprogramm“ bezeichnet) lief:

23.5., 20 Uhr: ARD Treffpunkte (Unterhaltungsmagazin)

ZDF Richtung 2000 (Wirtschaft)

25.5., 20 Uhr: ARD Ich denke oft an Piroshka (Film)

ZDF 3x9 (Unterhaltung)

28.5., 20 Uhr: ARD Tatort

ZDF Hunderter im Westentascher'l (Schwank)

Weiter heißt es in der Analyse, zwei Drittel der Seher hätte das Gesehene stark berührt. Aber: „Jeder Vierte gewann den Eindruck, etwas zu sehen, was durch die Häufigkeit der Behandlung dieses Themas nicht mehr so ergreifend wirkte.“ Auf die Frage, was das Interessanteste gewesen sei, hätten 12,9 % geantwortet: der Widerstandskampf jüdischer Bürger, 4,2 %: das jüdische Milieu usw.

Zum Vergleich wurden Helden in mehrteiligen Fernsehwerken mit der Thematik „Kampf gegen den Faschismus“ herangezogen:

## Als sympathische Person genannt von % der jeweiligen Seher

Hans Beimler (Hans Beimler, Kamerad)	63,8
Artur Becker	54,0
Otto Quangel (Jeder stirbt für sich allein)	48,4
Bobbi Thiel (Die Verschworenen)	46,1
Frank Schattmann	40,3

Die Bilanz sah im Vergleich eher ungünstig aus: „Zusammenfassend läßt sich zur Resonanz unserer Zuschauer auf die ersten drei Teile von ‚Die Bilder des Zeugen Schattmann‘ folgendes sagen:

(...) Die sozial-demografischen Abweichungen zeigen, daß Zuschauer mit höherem Ausbildungsstand diesen Film zum Teil deutlich besser bewerten, aber auch nicht häufiger sahen als der Durchschnitt.

Der Umstand, daß fast die Hälfte der Seher angab, sich nach den drei Teilen des Films in gedrückter und niedergeschlagener Stimmung befunden zu haben, läßt einen gewissen Rückschluß darauf zu, warum sich große Teile unserer Zuschauer von vornherein nicht zum Sehen dieses Werkes entschließen konnten. Weitere, die Resonanz einschränkende Momente könnten darin zu suchen sein, daß das Stück keine abenteuerlich-spannende Handlung aufzuweisen hat wie etwa ‚Beimler‘ oder ‚Becker‘, und daß es der Figur des Frank Schattmann – aus welchen Gründen auch immer – nicht gelang, einen ähnlich großen Sympathiewert zu erreichen wie die Helden thematisch vergleichbarer Mehrteiler.“

Quelle:  
DRA, Sign. Hoo8-02-04/52:  
Auswertung Zuschauer.  
*Die Bilder des Zeugen Schattmann*,  
SFR 17/72, S. 8-14.  
(Die zum Vergleich herangezogenen Filme entstanden 1969-1971. Anm. E. Sch.)

**Heinrich Fink** Berlin

Sehr geehrter, lieber Herr Edel!

Unter dem Eindruck von „Holocaust“ kann ich nicht anders, als Ihnen zu schreiben. Es ist mir ein großes Bedürfnis (wenn man das so sagen kann) Ihnen für Ihren „Schattmann“ zu danken. Traurig über die Verflachung des sogen. Judenproblems in „Holocaust“ – sowohl politisch als auch theologisch – und noch mehr ärgerlich über die Diskussion danach unter „Anruf erwünscht“, wurde mir erst deutlich, welch großer Wurf ihr „Schattmann“ ist. Der „Freitagabend“, der zentral das ganze Problem der Synagoge reflektiert, scheint durch Ihren Film immer wieder durch. Man mache sich doch klar, daß der „Schattmann“ in einem kommunistischen Land gedreht wurde und „Holocaust“ in einem „bürgerlichen“. Im „Schattmann“ ist der „Freitagabend“ die Kraft und das Eingeständnis der Niederlage, in dem Haß in Energie verwandelt wird. Dort leuchtet die Dialektik der Tora und der Synagoge, während in „Holocaust“ die Synagoge allenfalls als brennendes Symbol auftaucht.

Mich persönlich hat weniger die „lovestory“ geärgert, sondern weit mehr die Diskussion, die so tat, als ob der Faschismus wirklich erst 1933 begonnen hätte und das Judenproblem erst 1938. Als ob es nie Kommunisten in den KZ's gegeben hätte und als ob solche nur zur Endlösung der „Judenfrage“ erbaut worden wären. Ausgerechnet der sich ja in anderen Diskussionen als nicht gerade Kommunisten-freundliche Reich-Ranitzky erwähnt, daß ja auch Kommunisten im KZ gewesen wären. Und man hatte doch nichts, auch gar nichts der jungen Generation zu sagen,

was zu tun wäre, einen neuen Faschismus zu verhindern.

Sie entschuldigen bitte meinen spontanen Erguß, doch ich muß mich von meinem Ärger über so viel geschichtslose Ignoranz bei Ihnen, der Sie den *Schattmann* so „edel“ historisch und damit geschichtlich tiefgehend gearbeitet haben, schnell abreagieren. Es besteht jetzt die Gefahr, daß ich auch noch anfangs, über die Rolle der Kirche, die ja in „Holocaust“ ständig erwähnt, aber an keinem Punkt mal ausgelotet wurde, mich aufzuregen. Nicht zu sagen, was die Kirche alles real hätte tun können, heißt doch zu rechtfertigen, daß sie nichts getan hat.

Ich danke Ihnen für Ihren Wurf, der mehr und mehr für die junge Generation Bedeutung gewinnen wird, je mehr die Synagoge mit zionistischen Ideen verwechselt wird! Ihr Heinrich Fink

AdK, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 456: Brief von Heinrich Fink vom 29.1.1979 an Peter Edel. (H. Fink war zu dieser Zeit ord. Prof. für Praktische Theologie an der Humboldt Universität Berlin. Anm. E. Sch.)

**Dr. Alfredo A. Bauer** Buenos Aires

Lieber Kollege Schmitt!

(...) Dabei war es meine Absicht gewesen, zuerst an Sie zu schreiben und Ihnen für das ebenso großartige wie erschütternde Buch von Peter Edel zu danken. Wir Emigranten aus der Zeit relativ gelinder Verfolgung kennen ja die fürchterlichen Dinge späterer Jahre nicht aus eigener Erfahrung, doch haben sie etliche unserer Verwandten zu spüren bekommen und viele sind darin umgekommen. Was uns aber in dem Buch besonders beeindruckte, war der gefundene Kontakt verfolgter Juden



mit Widerstandskämpfern aus Deutschland und anderen Ländern, der unter jenen Umständen natürlich nur ganz wenigen gelingen konnte. Auch nach der Befreiung war Schattmanns Weg der Verbrüderung mit dem neu orientierten deutschen Volk ein sehr schwerer, aber der einzig natürliche und gerechte.

Der falsche Ausweg des nationalen Grolles, der für viele Juden gerade in der Emigration nur Vorwand für soziale Absonderung und erstrebte Privilegien ist, wird ganz bewußt als Alternative sozialer Befreiung und Integration beschritten, auch von vielen Gutgläubigen, wie Sie, verehrter Professor Schmitt, bei Ihrer Unterhaltung mit dem israelischen Kollegen festzustellen Gelegenheit hatten. Wir stoßen hier mit solcher Ausrichtung natürlich noch viel mehr zusammen und bekämpfen sie mit Nachdruck, wenn wir uns auch um Verständnis ihrer Ursachen bemühen. Ihr Buch lassen wir intensiv zirkulieren. Es ist eine große humanistische Tat, daß die DDR, die selbst (Gott sei's geklagt) kein „Judenproblem“ hat, solche Bücher herausbringt. Auch für die Arbeit an meiner „Juden-geschichte“ war das Buch sehr wertvoll. Ich halte gerade am Beginn der bürgerlichen Emanzipation, und habe mich bemüht, die „jüdische Misere in Deutschland“ als Teil der „deutschen Misere“, also der Nichtbewältigung feudaler Zustände zur gegebenen Zeit, darzustellen. (...)

Adk, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 619: Brief von Dr. Alfredo Bauer, Talcahuano 68, Buenos Aires, 13. Dez. 1969, an Professor Dr. Schmitt in Berlin. (Prof. Dr. Schmitt hatte Dr. Bauer bei einer medizinischen Konferenz in Buenos Aires den Roman *Die Bilder des Zeugen Schattmann* überlassen. Bauer, in Österreich geboren, lebte seit 30 Jahren in Argentinien. Anm. E. Sch.).

**Marina Stroisch** Lehrerin u. Pionierleiterin, Halle-Neustadt/Schmölln (...) wenn sie die KZ-Gedenkstätte besuchen, Wochen danach singen sie ein Buchenwald-Lied, das die Opfer verhöhnt. (...) – Auch bei uns gibt es Leute, die sagen, man soll endlich aufhören (...) Ich glaube, ich habe erreicht, was ich mir vorgenommen hatte. Sogar die Krankenschwester unserer Lagerfreundschaft, die nicht in der Lage ist zu entscheiden zwischen Zionist, Israeli und Bürger jüdischer Nationalität (von Edel unterstrichen, Anm. E. Sch.) und noch am Tage zuvor behauptete: „Die Juden würden mal wieder ganz schön frech.“ – zeigte sich betroffen.

Adk, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 833: Brief vom 17.8.1981.

(Marina Stroisch schildert in mehreren langen Briefen an Peter Edel Erfahrungen mit ihren Schülern. Anm. E. Sch.)

### **Marina Stroisch**

Manchmal denke ich darüber nach, was denn unsere Jugendlichen über die Geschichte des jüdischen Volkes wissen. – Gehe ich von mir selbst aus, was ich so bis vor 5 Jahren wußte, dann ist das wenig. Aber welche Rolle spielen denn die Juden bei uns im Geschichtsunterricht? Im Lesebuch der Klasse 6 werden sie mal im Zusammenhang mit der Entstehung des Christentums erwähnt, aber man spricht dann erst wieder in der Klassenstufe 9 von ihnen, wenn es um die Verfolgung der jüdischen Menschen in der Zeit des Faschismus in Deutschland geht. – Ist doch eigentlich wenig. (...)

Adk, Literaturarchiv, Sign. Nachlass Peter Edel, 833: Brief vom 17.3.1982 an Peter Edel.

### **Glos Robotniczy**

(...) Dieser Aufnahmegruppe aus der DDR leistet eine Gruppe von WFF-Lódz mit dem Produktionsleiter Jerzy Nitecki Hilfe. Die Produktion dieses Films ist von größter Bedeutung. Der Autor des 700-seitigen Romans, auf dessen Motiven das Drehbuch erarbeitet wurde, ist der zeitgenössische DDR-Schriftsteller Peter Edel, ein ehemaliger Häftling von Auschwitz. Durch die Darstellung von dreißig Lebensjahren des Kunstmalers Frank Schattmann, ... und durch die Darstellung seiner politischen Entwicklung, warnt der Schriftsteller vor der Wiedergeburt des Faschismus und vor einem neuen Krieg ... „Man soll vor dem Faschismus in der Bundesrepublik warnen und der Jugend zeigen, daß sie die Möglichkeit hat, den richtigen Lebensweg und die politische Weltanschauung zu wählen, die durch Terror nicht geändert werden können“ – diese Aufgabe hat sich der Regisseur dieses Films Kurt Jung-Alsen gestellt. ... Heute hat man mit den Filmaufnahmen im ehemaligen KZ-Lager Auschwitz begonnen. Der Autor des Romans ist dabei gewesen. In Auschwitz wurde seine ganze Familie ermordet. Er sagte u. a.: „Als ehemaliger deutscher Häftling schäme ich mich für die Deutschen, die den Menschen ein solches Schicksal bereitet haben. Als DDR-Bürger stehe ich mit ruhigem Gewissen vor der Welt, denn in unserem Lande befindet sich kein Mörder aus Auschwitz und Birkenau/Brzezinka.“

Die Hauptrolle spielt der Schauspieler Gunter Schoß. Er sagte unseren Lesern: „Das, was ich heute im KZ-Lager gesehen habe, ist erschütternd. Es ist schwer zu glauben, daß das Wahrheit ist. Das ist das

Schreckliche, daß die Deutschen mit Vorbedacht gemordet haben.“ Der Regisseur Kurt Jung-Alsen: „Meine Generation fühlt das Bedürfnis einer Abrechnung mit jenen Jahren. Sie dürfen sich nicht wiederholen.“ (...)

BArch, Sign. DR 117, Vorl. BA(I) 2385: Ein neuer Film von den Helden von Auschwitz, 14.6.71. (Abschrift der Übersetzung dieser Besprechung an Produktionsleiter Willi Teichmann).

### **Der Tagesspiegel, Berlin**

Der „Fernsehdienst Nr. 22“, die Presseveröffentlichung des Deutschen Fernsehfunks, enthält 24 Seiten Bilder und Texte über einen neuen, auf vier Teile ausgelegten Fernsehfilm. Die ungewöhnliche Quantität läßt auf eine ungewöhnliche Qualität schließen, zumindest auf ein ungewöhnliches Gewicht, das die Produzenten dem Film beilegen oder beigelegt wissen möchten. Unter dem etwas reißerischen Titel „Die Bilder des Zeugen Schattmann“ nach dem gleichnamigen Roman von Peter Edel verbirgt sich ein Thema, das noch lange nicht als historischer Stoff bezeichnet werden kann, so daß sich der Zuschauer als bloßer Voyeur davon distanzieren dürfte. Es geht um die Verfolgung der Juden in den Jahren 1933 – 45. Das mag – angesichts gegenwärtiger Konflikte – in Erstaunen versetzen: man erwartet es einfach nicht, daß just zu diesem Thema ein großer Film fürs Fernsehen gedreht wird, der, soviel läßt sich jetzt schon sagen, bis in die letzte Charge hinein von erstklassigen Schauspielern besetzt und von der ersten Garnitur in Sachen Dramaturgie und Regie eingerichtet wurde. Und das Erstaunen ging weiter: im ersten Teil, dem als Rahmenhandlung eine Sabbatfeier in der Wohnung

eines jüdischen Arztes im Jahr 1943 diente, wurde ein bestimmter Ausschnitt der jüdischen Gemeinde zu Berlin vorgestellt: durchweg Angehörige des gehobenen Bürgertums, konservative Menschen im preußischen Sinne, der eigenen Religion bereits entfremdet – und fassungslos gegenüber den sogenannten Nürnberger Gesetzen und ihren schaurigen Folgen. Unter der äußeren Situation dieser gejagten Menschen wurde jedoch etwas sichtbar, was noch tiefer berührte: ihre innere Situation, sozusagen das moralische Spektrum, das nackte Angst und dumpfe Ergebenheit ebenso enthielt wie das Hadern mit dem Gott der Väter und dem Ansatz zum Widerstand. Wir kommen auf den sehenswerten Film jedenfalls zurück.

DRA, Die Bilder des Zeugen Schattmann, Sammlung von Presseveröffentlichungen: Eckart Kroneberg: JUDEN, 25.5.1972.

### **Nationalzeitung, Berlin**

(...) Ich erinnere mich nicht, seit Konrad Wolfs Film „Sterne“ so wahrheitsgemäße junge Darsteller erlebt zu haben wie Renate Blume als Esther und Gunter Schoß als Frank Schattmann. (...)

Ebd.: H. Hofmann: Bewegende Menschenbilder, 27.5.1972.

### **Der Morgen, Berlin**

Frank Schattmann steht nicht nur für die Millionen jüdischer Bürger, die vom Faschismus mit unfassbarer Grausamkeit und pedantischer Gründlichkeit verfolgt und ermordet worden sind. Er steht zugleich für diejenigen unter ihnen, die sich mit dem von den Kommunisten geführten anti-

faschistischen Widerstandskampf verbanden und als Überlebende die Chance des Aufbaus eines sozialistischen deutschen Staates konsequent nutzten, um die Wiederholung faschistischer Verbrechen für immer unmöglich zu machen. Aber bei allem lebt dieser Frank Schattmann nie ein Beispiel-, ein Demonstrationsschicksal, sondern behält eine tief berührende, ganz eigene, erschütternde Geschichte. Und er stellt dringliche, oft auch unbequeme Fragen an alle, die sein Erleben nachvollziehen: wie hast du dich, wie hättest du dich verhalten? Lebst du heute richtig, um Menschen wie ihm in die Augen sehen zu können? (...) Zu den Vorzügen des Filmwerks aber gehört vor allem seine Wahrhaftigkeit. Nicht nur, daß überall, wo es noch möglich war, an den Originalschauplätzen gedreht worden ist – es hat eine innere Stimmigkeit, eine Überzeugungskraft, wie sie nur ein Kollektiv verschworener Künstler erreichen kann.

Regisseur Kurt Jung-Alsen, Kameramann Günter Eisinger, Szenenbildner Christoph Schneider und dem Ensemble der Schauspieler ist für eine außerordentliche Arbeit zu danken. (...) allein die schauspielerischen Leistungen verdienen ausführliche Analysen. Da ist die Freitagssrunde beim Sanitätsrat Marcus, in den charakterlichen Abstufungen der Teilnehmer unvergänglich erfaßt, Martin Flörching, Friedel Nowack, Peter Sturm, Ruth Glöß, Helmut Straßburger und viele andere durchleuchten mit ihrer Darstellungskunst eine bedrängende Atmosphäre der Angst, der Ausweglosigkeit, zeigen bei knappem Dialog umfassende, tragisch scheiternde Schicksale. (...) Müller meistert die schwierige Aufgabe des

pensionierten und einst für die Faschisten mit ausgesuchter seelischer Grausamkeit und hinterhältiger Klugheit arbeitenden Kommissars beklemmend eindringlich, mit einer Jovialität, Freundlichkeit, biederen Natürlichkeit, die das Unmenschliche mit äußerster Raffinesse verbirgt. Walter Jupé macht aus dem Pianisten mit der verkrüppelten Hand das ergreifende Bild eines innerlich ungebrochenen, klugen, im tiefen Leid geläuterten Menschen (...)

Gunter Schoß hat die menschliche Kraft, in seinem Spiel die Erlebnisse des Frank Schattmann über mehrere Jahrzehnte wie in einem klaren Spiegel aufzufangen. Er ist immer erfüllt vom Geschehen, immer ganz wach, diszipliniert. Renate Blume bringt eine tragisch umschattete Schönheit ins Spiel, eine Reife und einen Liebreiz, eine Fähigkeit zum Lieben und Leiden, die man sobald nicht vergessen wird. Und Annekathrin Bürger wird besonders im Buchenwaldkomplex mit der schwierigen Figur der jungen Lehrerin fertig, weil sie im unvermittelten Kontakt mit der Titelfigur hier gleichsam als Stellvertreter des Publikums das Auschwitzerlebnis aufzunehmen und zu tragen weiß.

Ebd.: Christoph Funke: Frank und Esther – ein Menschenschicksal. Im Fernsehen der DDR: „Die Bilder des Zeugen Schattmann“, 30.5.1972.

### **Bauernecho**

(...) Anliegen des Films ist, vom opferreichen Kampf bewundernswerter Menschen zu berichten, die wie der junge Maler Frank Schattmann aus dem Schatten ans Licht treten und aktiv mitkämpfen, damit ihr Träume

wahr werden. (...) Wichtiger Ausgangspunkt des Films ist das Ringen von Frank und Esther um die richtige Seite, um die Beantwortung der Frage, sag mir, wo du stehst? Aus einem von den Nazis verfolgten, im Widerstandskampf gestählten Menschen wird der Zeuge Schattmann, der in der sozialistischen DDR seine Heimat findet und bewußt das Heute mitgestaltet.

Diesen Weg von dem dulddenden jungen Juden über den in der Hölle von Auschwitz zum zuverlässigen Mitstreiter im illegalen Widerstandskampf erstarkten Menschen, diesen harten Weg der Erkenntnis ist der Publizist und Maler P. Edel selbst gegangen. (...)

Ebd.: Barbara Häber: Dramatisch und lebensvoll. Beeindruckender Fernsehfilm: „Die Bilder des Zeugen Schattmann“, 31.5.1972.

### **Freie Erde, Neustrelitz**

(...) die Rückblende beginnt mit der letzten Freitagsrunde der jüdischen Familie, der auch Frank und Esther angehören. Einst wohlhabende Bürger, sind die Mitglieder dieser jüdischen Familie selbst bürgerlichen Denk- und Lebensgewohnheiten verhaftet, als daß sie fähig wären, die wirklichen Ursachen ihrer Lage zu begreifen.

Die differenzierte, tief auslotende Charakterisierung der Freitagsrunde ist klar darauf gerichtet, die Rassenfrage als Klassenfrage erkennbar zu machen. (...)

Ebd.: Rudolf Woderich: Bilder vom Menschen in schwerer Zeit. Zum vierteiligen Fernsehfilm „Die Bilder des Zeugen Schattmann“, 31.5.1972.

## Neues Deutschland, Berliner Ausgabe

(...) Die Verbrechen in Vietnam, in Griechenland, in Nordirland, überall, wo der Imperialismus heute mit Mord und Gewalt seine Existenz zu erhalten sucht, wurzeln in dem gleichen Boden wie die Massaker von Auschwitz und Buchenwald, von Theresienstadt, Lidice und Oradour. (...) So gehören zu den schönsten Passagen des Films jene Szenen, in denen sich die beiden jungen Menschen tastend, angstvoll dazu durchringen, am Kampf gegen den Faschismus teilzunehmen. (...)

Ebd.: Katja Stern: Schattmanns Weg zur Erkenntnis. Ein Fernsehfilm nach Motiven des erfolgreichen Romans von Peter Edel, 1.6.1972.

## Leipziger Volkszeitung

(...) so entstand ein Filmwerk, das durch eine Fülle unverwechselbarer, doch zugleich allgemeingültiger Schicksale Aufschluß über das Gestern und Heute gibt, ein Filmwerk, das aus der Sicht der Ebene unserer Tage Vergangenheit heraufbeschwört, bewertet, sie an Gegenwärtigem mißt, beim Betrachter ihre – wenn auch anders geartete – Gegenwärtigkeit provoziert. Das will heißen: auf dem Erdball des Jahres '72 gibt es noch immer Rassendiskriminierung, werden noch immer progressive Kräfte verfolgt, leben noch immer Schuldige am Tode von Millionen Unschuldiger ungeschoren. Man denkt an die USA und an Südvietnam, an Nordirland und Südafrika, an Angela Davis (...) Vergangenheit wird zum Spiegel der Gegenwart, der unser aller Verantwortung reflektiert. (...) ein Bildungsweg wird verfolgt, ein Anderswerden im Becherschen Sinne. Ein

Repräsentant des Bürgertums, durch seine Bildungsstätten gegangen, ihm verpflichtet, beschreitet durch die Zeitläufte und jene, die sie ihm begreifen und meistern lassen, den Weg zur kämpfenden Arbeiterklasse und ihren Idealen. Er bewältigt die Vergangenheit durch das aktive Bekenntnis zur Gegenwart. Filmisch wird das sehr kontrastreich, sehr bewegend gestaltet: Der qualvollen Begegnung mit Auschwitz, seinen nicht vergessenen Leiden und Gefährten folgt der Besuch des Chopinparkes, dessen sommerliche Atmosphäre, dessen festlich gestimmte Besucher das Leben, u n s e r Leben versinnbildlichen. (...)

Ebd.: Hans-Dieter Tok: Frank, Esther und unser Heute. Zu dem Fernsehfilm „Die Bilder des Zeugen Schattmann“, 1.6.72.

## Freiheit, Halle

(...) Als Sohn eines jüdischen Intellektuellen hat er wie seine Freunde und Angehörigen anfangs dem faschistischen Terror mit in den Taschen geballten Fäusten, in hilflos passiver Wut gegenübergestanden. (...) Der Freitagabend im Hause des Sanitätsrates Marcus ist für ihn der letzte Anstoß, aufzubrechen aus dem Bannkreis dieser Runde kleinbürgerlicher Intellektueller und Künstler. Die Entschlossenheit, nicht als willenloses Schlachtopfer auf ein unausweichliches Schicksal zu warten, sondern etwas zu tun gegen Barbarei und Ungeist, führt ihn schließlich an die Seite des Kommunisten Helmut Wall.

(...) Hier, in diesem Staatswesen, ist der Schreibtischmörder Globke als Staatssekretär eine der entscheidenden Stützen des Machtmechanismus.

mus. Und hier scheut man sich nicht, unter dem pharisäerhaften Deckmantel einer angeblichen Wiedergutmachung das aggressive System der israelischen Finanzmagnaten groß zu pöppeln, mit dem Jakob Dankowitz nichts verbindet, wenn ihm vielleicht auch nicht voll bewußt ist, daß hier ein Stoßkeil gegen die fortschrittlichen Kräfte des Nahen Ostens geschaffen wurde. (...)

Regisseur Kurt Jung-Alsen hat nach dem Drehbuch Rudolf Böhms eines der stärksten Werke der Fernseh-dramatik geschaffen. Die einzelnen Szenen lösten fast ausnahmslos tiefe emotionale Regungen aus: Erschütterung und Entsetzen über die Vergangenheit, Empörung über die westdeutsche Gegenwart, schließlich Vertrauen und Freude über ein schönes, sinnvolles Leben, wie es Frank Schattmann in der DDR möglich ist. (...)

Ebd.: NN: Schwerer Weg des Malers Schattmann, 3.6.1972.

### **Sonntag, Berlin**

Eine verhaltene Stimmung gibt den Grundgestus der Inszenierung. (...) Nüchtern und sachlich scheint das Kollektiv an die Arbeit herangegangen zu sein. Es hat die tiefen Erschütterungen, die bei solcher Aussage jeden Beteiligten erfassen müssen, nicht nur in die Darstellung übernommen. So entwickelt sich eine Welt, die Träume, Sehnsüchte, Leiden und Ängste umfaßt, in der jedoch das tätig Lebendige dominiert. Der Lebenswille, das Nicht-Aufgeben, die menschliche Tatkraft werden auf die vielfältigste Weise immer wieder neu gestaltet. (...)

Diese Lähmung, dieses Sich-Ausgeliefert-Fühlen (1. Teil, Der Freitagabend, Anm. E. Sch.) wurde glänzend charakterisiert. Nur weil man diesen wie hypnotisiert erstarrten Kreis nachempfinden konnte, war der Ausbruch von Frank Schattmann und der Aufbruch des jungen Paares dann voll zu ermessen. Ein gesellschaftliches Panorama erschloß sich an einem Tisch. (...) Mit wem man in München und anderswo an einen Tisch geraten kann! Das rüttelt auf.

Ebd.: Irene Böhme: Die Bilder des Zeugen Schattmann. Fernsehfilm in vier Teilen nach den Motiven des Romans von Peter Edel, 18.6.1972.

### **Neues Deutschland**

Im Jahre 1963 fand vor dem Obersten Gericht der Deutschen Demokratischen Republik der Prozeß gegen den Mann statt, der der Beihilfe zum sechsmillionenfachen Mord angeklagt war. Aber die Anklagebank blieb leer, der Angeklagte war in seinem Land eine Persönlichkeit des öffentlichen und politischen Lebens: Adenauers Staatssekretär Globke, einst Kommentator der Nürnberger Gesetze, in denen die Ausrottung des jüdischen Volkes beschlossen worden war.

Als Zeuge in diesem Prozeß war auch der Schriftsteller Peter Edel geladen. Sechs Jahre später, 1969, veröffentlichte er den autobiographischen Roman „Die Bilder des Zeugen Schattmann“. Ausgehend von den Erinnerungen und Emotionen, die der Prozeß bei ihm weckte, schilderte er im Roman seinen Weg vom verfolgten Sohn eines jüdischen Vaters zum bewußt handelnden Antifaschisten, zum Kommunisten.

(Hoff erinnert in diesem Zusammenhang an Filme wie *Nackt unter Wölfen*, 1960, *Gewissen in Aufruhr*, 1961 und *Esther* 1962/1980. Anm. E. Sch.)

(...) Als „Die Bilder des Zeugen Schattmann“ erschienen, wurde in der BRD gerade wieder einmal versucht, die Verjährung der Naziverbrechen durchzusetzen, und gleichzeitig wurde die antizionistische Politik der sozialistischen Länder und ihre Parteinahme für das unterdrückte und vertriebene palästinensische Volk als angeblich antisemitisch verleumdet. Der Film machte dagegen den Antisemitismus als Teil einer umfassenden imperialistischen, faschistischen Ideologie deutlich, die Juden wie Nichtjuden traf, die sich – weil es nicht um Rassenfragen, sondern letztlich um Klassenfragen geht – vor allem gegen Kommunisten richtete und die wiederum vor allem von Kommunisten konsequent bekämpft wird. So wurde denn auch jene Episode zur Schlüsselszene des ganzen Films, in der sich der gefolterte Frank Schattmann unter den Schlägen der SS als Kommunist bekennt.

Ebd.: Peter Hoff: Bewegender Fernsehfilm in einer großen Tradition. „Die Bilder des Zeugen Schattmann“ wiederaufgeführt, 17.11.1982.

Szenefoto:  
Horst Schulze (Dr. Erich Schattmann)  
und Helga Göring (Grete Schattmann)







# Rezeption



Szenenfoto: Heimlicher Besuch im katholischen Krankenhaus. Gunter Schoß (Frank Schattmann) und Dorothea Volk (Oberin)

**Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinde von Berlin und  
des Verbandes der Jüdischen Gemeinden  
in der Deutschen Demokratischen Republik, Dresden, Berlin**

Ein Buch ist erschienen. Es erregt die Gemüter. Menschen unterschiedlichen Alters – sehr viele jüngere – standen 1 1/2 Stunden an, um es vom Autor (Buchpremiere am 27.9.1979 im „Internationalen Buch“) signieren zu lassen. Die zweite Auflage wurde noch im Dezember ausgeliefert. Schön für den Autor, nicht jeder Titel, der es verdient, erscheint in so rascher Folge. Und die Kritik! Alle Tageszeitungen und Wochenschriften widmeten dem zweibändigen Werk ausführliche Rezensionen, Literaturkritiker von Rang meldeten sich zu Wort. Schwer für einen schlichten Literatur-Bereitsteller, sprich: Bibliothekar, etwas Neues, Nichtgesagtes hinzuzufügen...

Vielleicht so beginnen: Das Buch ist ein sehr politisches und ein jüdisches dazu. Sicher meinen viele, das schließt sich aus?! Tut es aber nicht. Der Autor und sein Werk beweisen es. Und wie von selbst fällt mir eine haftengebliebene Passage aus Malmuds bewegendem Buch „Der Fixer“ ein. Man könnte es ein Resümee Jakows, der Hauptgestalt des Romans, nach langer Leidenszeit im zaristischen Russland nennen. „Eines, dachte er, habe ich gelernt – kein Mensch kann unpolitisch sein, am wenigsten ein Jude. Man kann nicht das eine ohne das andere sein, das ist deutlich genug. Man kann nicht stillsitzen und zusehen, wie man vernichtet wird.“

Die Geschichte des Peter Edel ist eine Geschichte der millionenfach von den deutschen Faschisten zur Vernichtung bestimmten Juden Europas, es ist die Geschichte ihrer Erniedrigungen, Qualen und Leiden, es ist aber auch die Suche nach Selbstbehauptung inmitten dieser feindlichen, entmenschlichten Umwelt. Sie war jedoch nur möglich durch Solidarität, jene heute so oft benutzte, dabei vielfach ihrem eigentlichen Sinngehalt nicht mehr entsprechende Formel für ein Zusammengehörigkeitsgefühl, eine Hilfs- und Opferbereitschaft, die aus der lebensbedrohten Zwangsgemeinschaft in den Konzentrationslagern erwuchs. Der Hass gegen die Peiniger fand schließlich das notwendige Ventil, das die Leidenschaftlichkeit des Gegen-etwas-sein in ein Für-etwas-umwandelte. Und so ist Peter Edels Geschichte – in stark vereinfachter Deutung – der Entwicklungsweg eines jungen Mannes aus bürgerlicher jüdischer Familie, den die Ereignisse während des faschistischen Herrschaftssystems, dessen Rassengesetze ihm „ans Leben gingen“, zur Aktion finden ließen, und der durch die internationale Solidarität und einfühlsame Genossen seinen Platz an ihrer Seite fand. (...)

Wer Vergangenes gestaltet, das so tiefgreifende Lebensveränderungen mit sich brachte, kann nicht auf das Heute verzichten. Und so ist Peter Edels Bericht immer wieder von ganz aktuellen Bezügen durchdrungen. Vietnam und die Neutronenbombe, Neonazis in der Bundesrepublik und namentlich genannte Politiker – er wäre nicht der streitbare, hassende Antifaschist und „seinen“ Staat nicht ohne Pathos liebende P. E., würden sie in dieser Biographie fehlen. (...)

Das politisch engagierte Wirken des Menschen und Künstlers Peter Edel, dessen literatur-gewordenes Leben nun in dieser Biographie vorliegt, ist auch ein Stück jüdischer Geschichte. Jüdischer Geschichte in der Weise, daß hier die einmalige jüdisch-deutsche Symbiose angedeutet wird, die das geistig-kulturelle Leben der 20er und 30er Jahre Berlins prägte. Große Namen aus Film, Bühne und Geistesleben – heute für die Jüngeren kaum noch bekannt – ziehen vorbei, bevor auch sie, wie der Autor, zu einer Nummer wurden. Das ist wohlthuend. Peter Edel scheut sich nicht, diese berühmten Künstler von einst als Juden zu benennen. Denn dafür, nur weil sie es waren, mußten sie den Weg zur Vernichtung gehen. Auch dies ist wohl Teil einer selbstgegebenen Verpflichtung, davon zu künden, welches fruchtbare, belebende Element diese Großen von einst im Kultur- und Geistesleben Deutschlands bildeten und welche Tragik ihre Ausschaltung war, und auch hier ist er der unerbittliche Ankläger, wenn es darum geht, Fehlverhalten wie im Falle des großen Schauspielers Werner Krauß, der durch seine Jud-Süß-Rolle zu einem Wegbereiter der Judenvernichtung wurde, zu brandmarken. Wo sonst in unserer Literatur erfährt man dergleichen? (...)

BArch, Sign. DV/17, Akte 5080: Renate Kirchner: Peter Edel. *Wenn es ans Leben geht. Meine Geschichte*. Mit Fotos, Dokumenten und Zeichnungen des Autors. Band 1–2; Verlag der Nation 1979, 451, 420 Seiten, S. 26, 27; Berlin, März 1980.

## Nachrichtenblatt der Jüdischen Gemeinden, Berlin, Dresden

Am 7. Mai verstarb der Schriftsteller Peter Edel im 61. Lebensjahr. Wenn gleich kein Mitglied unserer Gemeinde, stand er dieser doch stets näher als mancher andere. Hier las er aus seinem Roman „Die Bilder des Zeugen Schattmann“, diskutierte zusammen mit dem Regisseur Kurt Jung-Alsen über den gleichnamigen Film und stellte auch seine Autobiographie „Wenn es ans Leben geht“ vor. In seinem Schaffen nahm die Auseinandersetzung mit dem Judentum, die Schilderung des Brauchtums in der großelterlichen und elterlichen Familie, die Freude an jiddischen und hebräischen Gesängen einen breiten Raum ein, mehr als bei anderen Schriftstellern unseres Landes, die eine entsprechende Herkunft haben. Er hat dies, sein Judesein, nie verschwiegen, andererseits aber seinem politischen Standpunkt entsprechend Kritik an zu Verurteilendem geübt und den Mut der progressiv-oppositionellen Kräfte in Israel stets hervorgehoben. (...)

Die Trauerfeier fand in einem erhebenden Akt des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, deren Mitglied er war, am 26. Mai 1983 auf dem Zentralfriedhof Berlin-Friedrichsfelde statt. (...) In Peter Edel haben die jüdischen Gemeinden in der DDR einen Freund verloren, der stets mit Anteilnahme das Fortbestehen jüdischen Lebens in unserem Lande beobachtete und auf seine Weise förderte.

BArch, Sign. DV/17, Akte 5080: „Wenn es ans Leben geht“ – Nachruf auf Peter Edel, September 1983.



# Peter Edel: An meine Leser, Hörer und Zuschauer

Wer von Ihnen mich ein wenig kennt, weiß, wie schwer mir jedes Wort angesichts solcher Bilder und zumal dieses Fotos wird, das während der Kranzniederlegung des Fernsehstabes am Internationalen Auschwitz-Denkmal bei der Verfilmung meines „Schattmann“-Romans entstand. Seither ist wieder eine junge Generation herangewachsen. Und wieder seh ich's nun zehn Jahre später, da Schmerz und Entsetzen auch uns wenige Überlebende martert, denen die Häftlingsnummer eingebrannt blieb. Wie sollte unsereiner nicht mitleiden mit schuldlosen arabischen Eltern und Kindern, solidarisch mit den gepeinigten Opfern des Angriffskrieges jener wahnbesessenen, auch ihrer eigenen Bevölkerung nur Unheil bringenden Beherrscher Israels; wie könnte der Autor der „Bilder des Zeugen Schattmann“, in vielen Zügen mit ihm identisch, je vergessen, was „Endlösung“ heißt?! Hundertfach hat er's enthüllt, seinen bittersten Erfahrungen aus dem finsternen Jahrzwölf gemäß, und kann darum nicht aus dem Gedächtnis tilgen, was er so lange danach empfand. Allabendlich am Bildschirm, wenn schwarzes Qualmgewölk über den Ruinen Beiruts an die Krematoriums-Rauchsäulen und die Leichenberge jenes Vernichtungslagers erinnerte, in dem auch meine liebsten Angehörigen, meine besten Kameraden zu Asche wurden. Für sie schreibe ich.

„Nie wieder!“ hatten wir ihnen geschworen. Wir, Kämpfer gegen Faschismus und Krieg, die gleich welcher Weltanschauung, Rasse, Konfession von Anbeginn diesen Eid in unserem Land erfüllten, wo die Urheber des Völker- und Rassenhasses, zweier verheerender Weltkriege, für

immer entmachtet wurden. Etwas davon konnte, inmitten zahlreicher bedeutenderer Werke, auch wohl dieser Fernsehfilm über Tragödie, Dulden und Widerstehen einer deutsch-jüdischen Familie bewußt machen und kraft der Hauptmitwirkenden seine Mahnung namentlich in Herz und Verstand junger Menschen festigen helfen. Daher bin ich dem DDR-Fernsehen dankbar für die Wiederaufführung; hoffend, daß sich's neuerlich erweisen und besonders die nun Jungen und Jüngsten zumindest in der Erkenntnis bestärken möge, wer damals wie heut wahrhaft Friedensgeist und Menschenwürde um den Preis eigenen kostbaren Lebens verteidigt hat.

Eingedenk dieser Weggenossen, Leidensgefährten von sechs Millionen umgebrachten und vergasteten Männern, Frauen und Kindern, schrieb das Präsidiumsmitglied des DDR-Komitees antifaschistischer Widerstandskämpfer und des Internationalen Auschwitz-Komitees, Kurt Goldstein, daß „wir, die den Völkermord der Hitlerfaschisten an Slawen, Zigeunern und Juden miterleben“ mußten, der weltweiten Protestforderung zustimmen, „für die auch der Generalsekretär der KP Israels Meir Vilner im dortigen Parlament“ seine Stimme erhob. Und mit diesen tapfer konsequentesten Warnern die israelische Friedensbewegung „Peace now!“ ebenso wie in allen Erdteilen Millionen Menschen, die sich, gleich den im VVN-Bund vereinten Widerstandskämpfern jüdischer Herkunft aus der Bundesrepublik Deutschland, voller Empörung dagegen verwahren, daß „die Begin und Sharon das Andenken an die in den KZ Ermordeten mißbrauchten, um ihren Krieg zu ‚rechtfertigen‘ und damit die



Märtyrer von Auschwitz, Treblinka, Sobibor, Dachau und Buchenwald noch im Grabe schänden."

Schrecklich bekannt sind die eigentlichen Drahtzieher und heuchlerischen Aufputscher dieser Schändung, ob sie in einem Braunen oder Weißen Haus administrieren. Darum hat meinesgleichen besondere Rechtspflicht, aufzustehen gegen geschworene Antikommunisten, hemmungslos Sowjetfeindschaft predigende Herostraten, gegen mehr oder minder getarnte Antisemiten, gegen die Freisprecher der Massenmörder von Maidanek und Birkenau, gegen die neonazistischen Nachfolger der Globkes und Eichmanns und Zeugnis dafür abzulegen, daß kein Verbrechen durch Hinweise auf ein anderes ausgelöscht noch entschuldigt werden kann.

Auch darüber vermag der 1972 erstmals gesendete Fernsehfilm vielleicht wieder Nachdenken zu erwecken, heut, da es im nuklearen Zeitalter ums Leben der gesamten Menschheit geht. Nachdenken über vieles, was mir in zahllosen Briefen und Lesungen auch zu meiner Autobiographie „Wenn es ans Leben geht“ ermutigend und tief berührend bestätigt wurde. Vergangenheit und Gegenwart verflechtend, schildert ein Kapitel eben dieses Buchs die Entstehung des „Schattmann“-Films. Woran ich damals dachte, was wir alle vor dem Gedenkstein fühlten, mag der nachfolgend gekürzte, leider gültig gebliebene Auszug offenbaren: „Das war bei den Aufnahmen in den Babelsberger DEFA-Ateliers, und hier an diesem ‚Drehort‘, zu dem einst Züge mit todgezeichneter Menschenladung fuhren, über Schienen, die an dieser Endstation der End-

# Peter Edel: An meine Leser, Hörer und Zuschauer

lösung ins Nichts mündeten. Und es war eigentümlich, wie die Schauspieler – die ihre Rollen wenige Meter von den Garderoben entfernt, im undüsteren Wohnraum der Marcus-Familie zu verkörpern hatten – das vergangene Abschiedsgespräch der Menschen weiterführten mit dem Blick für aktuelle Parallelen. Dann verschränkten sich die alltäglichen Bilderfolgen und Zeitungsberichte über die vom Napalmfeuer verkarsteten Reisfelder Vietnams, die Fotos von niedergemetzelten Frauen und Kindern mit den Bildern und Texten dieses Films. Dann verknüpften sich Angst, Entsetzen, Haß, Leiden und Widerstand von Menschen, die der Faschismus für immer hatte ausrotten wollen, mit dem Abscheu vor dessen Fortsetzern... Und dann war ja auch der Brand im Nahen Osten stets gegenwärtig, all das, was junge Araber, die den Kolonisatoren und Okkupanten den Kampf mit allen Mitteln angesagt hatten, und junge Juden, deren Väter noch selbst in Ghettos und Todesmühlen der Hitlerokkupanten umkamen, kämpfend, sterbend, hassend gegeneinander trieb. Und wir, sagte ich mir dann, wir drehen einen Film, in dem fortwährend ein uraltes Wort genannt wird, das jeden, der es ehemals laut Gesetz seinem Vornamen beifügen mußte, zum Todeskandidaten gestempelt hatte. Ein Wort, das nun, wenn gleich unter entgegengesetzten Vorzeichen, eine neuer Begriff des Aggressiven und Verurteilenswerten geworden ist: ISRAEL.

Es stand dies Wort an der Wohnungstür des Sanitätsrates Edel, nein, jenes Dr. Marcus, den Martin Flörchingler spielte, und er las sich auf dem Schild: Bernhard Israel Marcus, Krankenbehandler. Es stand auf

dem Türzettel der Dachstube, die den beiden jungen Schattmanns letzte Zuflucht geboten, und las sich: Frank Israel Schattmann. Und auf den Zetteln und Schildern und auf den Lebensmittelkarten und den Kennkarten und den Kleidern waren die Kainsmale, das Kennzeichen J, das Wort Israel und der Stern Davids, zu sehen, jenes gelbgefärbte, mit der Inschrift ‚Jude‘ versehene Emblem, das nun, ohne diese Buchstaben, auf blau-weißem Grund die Fahne des Staates Israel bildet. Stigmata einst – Filmrequisiten jetzt? Zwischen kühl wägenden rationalen Gründen und tiefer Herzensbeteiligung bewegte sich das Pendel der Fragen und Antworten. Keinen aus dem Schauspielensemble ließ dieser Pendelschlag unberührt. Selbst die kältesten Routiniers gerieten mehr und mehr in den Kreis derer, für die solche Arbeit nicht nur Wiedererwecken längst historischer Tatsachen bedeutete; denn was da wieder entstand, war ja nicht mit den Toten vergangen, nicht verweht. Oft war ich bei diesen Garderobengesprächen anwesend, wenn die Rede kam auf das schmale Ländchen, das ungelobte, unheilige, und ich – natürlich gerade ich – befragt wurde, wie mir zumute sei.

In der Nacht, im Frost von Auschwitz, entsinne ich mich doppelt deutlich, wieviele Überlegungen, Zweifel, innerste Beschwernisse mich das gekostet hatte. Denn wieder vernahm ich das unheilswangere Wort vom ‚Blitzkrieg‘, wieder jenes andere: ‚Wir haben sie zu Paaren getrieben!‘ Und ich sagte mir bitter: Müßten nicht gerade diejenigen, die mit siegestrunkener Gebärde ‚für alle jüdischen Menschen in der ganzen Welt‘ zu sprechen, zu handeln vorgeben und sich auf deren Leidenswege

berufen, müßten gerade sie nicht am besten wissen, wohin Größenwahn und vorschneller Triumph führen?

Freilich, ich hatte gelernt, wie Kriege gemacht, aus welchem Schoß Ausbeutung und Völkerhaß fortzeugend geboren werden, und daß in der Geschichte der Klassenkämpfe auch sogenannte Rassenfragen nichts als Klassenfragen sind. Grundwahrheiten. Dem Verstand geboten sie: Denke, denke... Wie aber sollte ich nachvollziehbar schildern, welche Gefühle Menschen bewegten, die wie ich jenen Stern getragen hatten, schildern, ohne zu abstrahieren vom völkerrechtlich verurteilten Wahnsinn, der nun unterm gleichen Zeichen andere Menschen vergiftete – ich, ein ohnehin Abtrünniger, der nach den rassistischen Gesetzen der Herrschenden in Israel heute keinesfalls mehr zu den Juden zählt, weil ich ja nicht, wie erforderlich, zumindest eine jüdische Mutter, sondern bloß einen jüdischen Vater hatte, – wie denn? Was zwang mich in schlaflosen Nächten über Existenz und Expansion eines Staates nachzugrübeln, in dem keiner meiner Verwandten je gelebt.

Es waren die Auschwitzter Mordkammern, in denen meine Angehörigen qualvoll starben. Und es waren die Kameraden, die sie überlebten, um fortan ein gutes Gesetz, ein menschliches, in jenen ‚Grundwahrheiten‘ zu finden, die das Fundament einer neuen Welt bilden; einer Welt, für die auch Israel – unbeirrt von den Verfolgungen durch die eigenen Landsleute – eine Schar von Kommunisten, Arabern und Juden gemeinsam, ihren Kampf führt, bedroht und wieder als Außenseiter der Gesellschaft gekennzeichnet. Von wem aber nun?

Sind es nicht letztlich die nämlichen Einpeitscher des Grundübels, das Auschwitz und Hiroshima hervorgebracht hat? Rufen sie nicht noch immer, wenn sie mit ihrem Latein am Ende sind, die wechselnde Vielgestalt des Obersturmbannführers Eichmann zu Hilfe? Mögen sie den einen anklagen, aburteilen, hinrichten – sie verfügen noch über allzu viele seinesgleichen. Sind nicht, dachte ich, die Drahtzieher jenes einen Eichmann während des Prozesses im Gerichtssaal von Jerusalem tunlichst verschwiegen worden, weil ebendiese sich plötzlich als wiedergutmachende Judenfreunde empfahlen?

Dies alles wuchs alpträumhaft um mich auf, wenn ich in einer Schreibpause die Nachrichtensendungen hörte, wenn ich auf der Maschine die Tasten mit dem Buchstaben Israel niederdrückte; Peter Israel, Frank Israel –. Ich vermochte es nicht auszuklammern, dies Land, nicht aus meinem Buch, nicht aus dem Film, ich mußte es einbeziehen mit seiner Unzahl von Einzeltragödien, einbeziehen das Wissen um koloniale und feudalistische Unterdrückungen, denen die arabischen Länder so lange Zeiten sich beugen mußten, einbeziehen alles, was ich dem unterschwellig kriegerischen, nach außen hin in bürgerlicher Konvention sich abspulenden Gespräch zugrunde gelegt: der Unterhaltung des ehemaligen Gestapokommissars Koberschulte mit dem in München seine ‚Wiedergutmachung‘ beantragenden einstigen Häftling von Theresienstadt, Jakob Dankowitz. Man müsse ‚endlich mal vergessen können, einen Schlußstrich ziehen, ganz real gesprochen‘. Der biedere Tonfall, das aasige Mienenspiel des etablierten Pensionärs und die resignierende



## Peter Edel: An meine Leser, Hörer und Zuschauer

Erwiderung seines ehemaligen Opfers: ‚... ganz real gesehen, der eine gibt, der andere schweigt dafür, muß schweigen.‘ Der Radius dieses von Alfred Müller und Walter Jupé mit nadelspitzer Pointierung gestalteten Dialoges wurde mir, der die Szenen ja geschrieben, erst völlig bewußt, als das Wortduell im Film *Leben* gewann.

Und Gunter Schoß, mein Schattmann, er schien mir gerade in seinen Hemmnissen überzeugend; ein gestoßener und getriebener, knabenhaft, in Zeiträume versetzt, da ich mit Esther zur Schule ging und mit dem Großvater zum Meister Liebermann, der für Gerhard Bienerts Maler Schapiro lediglich drei, vier Sätze hergeben konnte. Ich sah Gunter in der Kleidung, die wir bei der Zwangsarbeit trugen, sah mit Gall, der in Wolfgang Dehlers Wall äußerlich so gänzlich andere, vom Innern her aber unheimlich ähnliche Gestalt gewann. Sah Gunter auf dem Opernplatz und in den Gestapozimmern und im Lager Großbeeren. Sah ihn durch die Kunst des Maskenbildners älter werden, sah ihn schließlich allein dort stehen, wo auch ich im Jahre dreiundsechzig in die Zeugschranke getreten war: vorm Obersten Gericht der DDR. Sah und hörte ihn seine Aussage machen: ‚Ich habe gesprochen für diejenigen, die nicht mehr sprechen können, für alle, die mir geholfen haben, meinen Weg in unserem Land weiterzugehen, alle, die für eine Welt arbeiten, in der junge Menschen keinen Rassen- und Völkerhaß mehr kennen.‘“

DRA, Die Bilder des Zeugen Schattmann, Sammlg. von Presseveröffentlichungen: Peter Edel: An meine Leser, Hörer und Zuschauer. Zur Wiederaufführung des vierteiligen Fernsehfilms Die Bilder des Zeugen Schattmann. FF-DABEL, Programmillustrierte Berlin, S. 6 u. 7, 8.11.82.



Foto: Brigadediskussion zum Film im Kulturraum der Abteilung „Mechanische Vorfertigung“, VEB Fernsehgerätewerk Staßfurt am 1.6.1972 mit Dr. Günter Agde (Filmhistoriker), Martin Flörchingner, Peter Edel, Abteilungsleiter Herbert Könecke (am Tisch v.l.n.r.)



# Biographien/Filmographien

## **Kurt Jung-Alsen** Schauspieler, Autor, Regisseur

Geb. 18.6.1915 in Tutzing (Oberbayern), gest. 17.12.1976 in Berlin; Sohn des Intendanten Paul Eger u. der Schauspielerin H. Alsen; Besuch des Scala-Seminars in Wien, anschließend dort Schauspieler und Spielleiter; Soldat in der Deutschen Wehrmacht, Kriegsgefangenschaft in Italien; ab 1945 Oberspielleiter in Gera, dann Intendant der Deutschen Volksbühne Erfurt u. des Landestheaters Altenburg; Regie am Theater am Schiffbauerdamm (ab 1951); Inszenierungen in Halle u. an der Berliner Volksbühne, zu seinen zahlreichen Stücken zählen: *Die Kluge* (C. Orff), *Der Bär* (A. Tschchow), *Die Erste Reiterarmee* (W. Wischnewski); zu seinem Werk gehören ebenso Neuübersetzungen und Inszenierungen von Oscar-Wilde-Komödien; Debüt bei der DEFA mit *Wer seine Frau lieb hat* (1955, RE), von da an regelmäßig Arbeit für Film und Fernsehen u. a. *Polonia-Express* (1957, RE), der 1957 in Cannes erfolgreiche Film *Betrogen bis zum jüngsten Tag* (1957, RE, nach F. Fühmanns Novelle *Kameraden*), *Die heute über 40 sind* (1960, RE, SZ: F. Fühmann); die deutsch-englischen Co-Produktionen *Der Schwur des Soldaten Pooley* (1961, TV, RE, SZ: F. Fühmann) und *Die Ballade vom roten Mohn* (1965, TV, RE), *Der Ermordete greift ein* (1961, 5 Teile TV, RE), *Das Mädchen aus dem Dschungel* (1964, TV, RE), *Schatten über Notre Dame* (1966, TV, RE), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE/DB), *Das Geheimnis des Ödipus* (1974, TV, RE).

## **Peter Edel** Schriftsteller, Graphiker

Geb. 12.6.1921 in Berlin, gest. 7.5.1983 in Berlin; Sohn des Kaufmanns Erich Hirschweh und seiner Frau Margarete Hirschweh, geb. Edel; 1926–1931 Besuch der Volksschule, anschließend Schüler des Prinz-Heinrich-Gymnasiums bis zum Erlass des allgemeinen Schulverbotes für Juden; 1937 zeitweilig Schüler an der Privatschule Hausdorf sowie Unterricht bei Käthe Kollwitz; 1938 ermöglicht Prof. Arpke, Dozent an den Contempora Lehrateliers für neue Werkkunst, Peter Edel die illegale Teilnahme am Unterricht; die geplante Emigration der Familie nach Großbritannien scheitert September 1939; formale Scheidung der Eltern zum Schutz des Sohnes vor den Nürnberger Gesetzen; Peter Hirschweh heißt ab jetzt Peter Edel, nach dem Geburtsnamen seiner Mutter; August 1941 Heirat mit Lieselotte Reichmann; Konfessionswechsel vom jüdischen Glauben zum Protestantismus (lt. Autobiographie *Wenn es ans Leben geht* Konfessionswechsel zum Katholizismus, Anm. E. Sch.); 1941 Zwangsarbeit in den Berliner Rüstungsfabriken Siemens u. Halske Wernerwerk F3, Baualerei-Firma Piontek; erste Kontakte zum antifaschistischen Widerstand; 2.7.1943 Verhaftung durch die Gestapo-Zentrale des „Reichssicherungshauptamtes“,

Polizeigefängnis Alexanderplatz, Gestapo-Gefängnis Burgstraße, Gefängnis Lehrterstraße, „Schutzhaft wegen artfremder Kunstbetätigung“ und „Verbreitung reichsfeindlicher Schriften“; 1943–1945 Häftling der Konzentrationslager Großbeeren, Auschwitz, Sachsenhausen, Mauthausen und Ebensee; KZ-Zeichnungen entstehen; Januar 1944: Lieselotte Reichmann (Esther, Anm. E. Sch.) stirbt im Gas des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau; Peter Edel entkommt dem Gastod von Auschwitz: die SS benötigt zur Fälschung von Dollar- und Pfundnoten talentierte Grafiker; Überführung nach Sachsenhausen in den Sonderblock des „Reichssicherungshauptamtes“ 19; Anfang 1945 Evakuierung des Lagers in die österreichischen Konzentrationslager Mauthausen und Ebensee; 7. Mai Befreiung; 1945–1947 Redakteur und Publizist in Österreich: „Neue Zeit“, Linzer Zentralorgan der KPÖ, Zeitung der antifaschistischen Widerstandskämpfer „Der Mahnruf“ und „Tagebuch“, Korrespondent der „Weltbühne“, Bühnenbildner am Theater in Bad Ischl; 1947 erster Roman *Schwester der Nacht*; Teilnahme an der ersten internationalen, antifaschistischen Exposition „Niemals vergessen“ in Wien mit Präsentation der KZ-Zeichnungen; 1947 Rückkehr nach Berlin; Journalist, Kulturredakteur, Illustrator für „BZ am Abend“ und „Die Weltbühne“; 1948 Aufnahme in den VDI, 1949 Mitglied der VVN, 1953 Eintritt in die SED, zeitweilig im Berliner Hauptvorstand der VVN, Ehe mit Helga Korff; 1960 freischaffender Schriftsteller, Exposé zum Wilhelm-Pieck-Film (nicht realisiert); Auszeichnungstreise mit einer Delegation des „Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer“ in die SU; 1961 Vorstandsmitglied im Berliner VDI; Heinrich-Heine-Preis; Mitglied des DSV; 1962 Protestresolution gegen das Verbot der VVN in der BRD; Arbeitsaufenthalte in Wiepersdorf; 1964 Verleihung der J.-R.-Becher-Medaille in Gold; 1969 Carl-von-Ossietzky-Medaille, Vaterländischer Verdienstorden in Gold für den Roman *Die Bilder des Zeugen Schattmann*; Auszeichnung mit dem Nationalpreis II. Klasse; 1972 Mitglied des P.E.N., Verfilmung des Romans *Die Bilder des Zeugen Schattmann* für das Fernsehen der DDR; 1974 Vorstandsmitglied des DSV; Lesereise nach Wien auf Einladung des österreichischen P.E.N.-Clubs; 1979 Karl-Marx-Orden für *Wenn es ans Leben geht*; 1980 Erich-Weinert-Medaille, Kunstpreis der FDJ, Goethe-Preis, Reise nach Österreich; Rede zum 35. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen; 1980/1981 Erscheinen der Langspielplatte „Wenn es ans Leben geht“, Mitschnitt einer Romanlesung von Peter Edel; 1981 Eröffnung der Ausstellung „Wenn es ans Leben geht“. PETER EDEL Zeichnungen und Dokumente zu einer Autobiographie im Berliner Otto-Nagel-Haus; Verleihung des Ordens „Held der Arbeit“, Teilnahme an der „Berliner Begegnung zur Friedensförderung“; 1982 Beteiligung an der Lesung „Schriftsteller für den Frieden“, Ansprache auf der

Eröffnungsveranstaltung „Schriftsteller für den Frieden – Grenzen und Möglichkeiten“ Interlit in Köln; Auszeichnung mit der Ernst-Thälmann-Medaille der FDJ. Lebensdaten (leicht gekürzt v. E. Sch.) nach: Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Archivabteilung Literatur, Peter-Edel-Archiv, bearb. v. Regine Wernicke, 1996.

### **Christoph Schneider** Szenenbildner

Geb. 1.10.1930 in Dresden; Vater Innenarchitekt und Kunstmaler, ab 1930 Betreiber eines Furniersägewerks in Coswig; Mutter Lehrerin; Abitur 1949, danach Lehre als Möbeltischler und Geselle bis 1952; Graphiker-Studium an der Hochschule für Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee, nach zwei Jahren Wechsel zur Meisterschule für Innenarchitektur und Holztechnik zu Berlin (später Ingenieurschule für Bauwesen); 1956 Abschluss als Bauingenieur/Innenarchitekt, Kunstmaler im DEFA-Studio für Spielfilme, dann Architekt; ab 1958 tätig als Filmszenenbildner; 1988 Übersiedlung nach Berlin-West; von da an freischaffend tätig; Filme als Szenenbildner u. a. *Drei Kapitel Glück* (1961, RE: W. Beck), *Minna von Barnhelm* (1963, RE: M. Hellberg), *Geheimarchiv an der Elbe* (1964, RE: K. Jung-Alsen), *Die Suche nach dem wunderbaren Vögelchen* (1964, RE: R. Losansky), *Die gefrorenen Blitze* (1967, RE: J. Veiczi), *Leben zu zweit* (1969, RE: H. Zschoche), *Hostess* (1974, RE: R. Römer), *Die Stunde der Töchter* (1983, RE: E. Stranka), *So viele Träume* (1986, RE: H. Carow), *Kai aus der Kiste* (1988, TV, RE: G. Meyer), *Cosimas Lexikon* (1992, RE: P. Kahane), *Otto – Der Liebesfilm* (1993, RE: O. Walkes), *Pappa ante portas* (1993, RE: Liorot); Fernsehfilme u. a. *Das Mädchen aus dem Dschungel* (1964, RE: K. Jung-Alsen), *Vanina Vanini* (1966, RE: H. Schiemann), *Das Geheimnis des Ödipus* (1974, RE: K. Jung-Alsen), *Taxifahrer* (1976, RE: G. Stahnke), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, RE: K. Jung-Alsen), *Wilhelm Meisters theatralische Sendung* (1981, RE: C. Bleiweiß), *Heiße Ware für Berlin* (1985, RE: P. Hagen), *Der Mann im Baum* (1987, RE: M. Moosblech), *Serien u. a. Frauenarzt Dr. M. Merthin* (1993), *Edgar Wallace* (1994/95, 1998).

### DARSTELLER

#### **Gunter Schoß** Frank Schattmann

Geb. 1940 in Berlin; 1958 Abitur; 1959–1961 Lehre als Werkzeugmacher; 1961 Studium an der Technischen Hochschule Dresden/Fakultät Flugzeugbau – abgebrochen; Nachwuchsstudio des DDR-Fernsehens u. Schauspielerschule Berlin von 1961–1964; erster großer Filmernfolg 1964 mit *Egon und das achte Weltwunder* (1964, TV, RE: Ch. Steinke), seither in mehr als 150 Filmen über 70 Haupt- u. Titelrollen, u. a. *Geheimkommando Spree* (1968, TV, RE: H. Krätzig), *Artur Becker* (1971, TV, RE: R. Kurz), *Die Bilder des*

*Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Goldene Zeiten – feine Leute* (1977, TV, RE: K. Veth), *Max Dortu oder Nur die Toten kehren nicht zurück* (1977, TV, RE: J.-P. Proll), *Scharnhorst* (1978, Teil I-V, TV, RE: W.-D. Panse), *Die Heimkehr des Joachim Ott* (1980, TV, RE: E. Kaufmann), *Suturp – Eine Liebesgeschichte* (1981, TV, RE: G. Keil), *Das zweite Leben des Dr. Gundlach* (1985, TV, RE: J. Kramer), *Sachsens Glanz und Preußens Gloria* (1987, TV, RE: H.-J. Kasprzik), *Genau auf Tag und Stunde* (1987, TV, RE: G. Keil), *Die Alleinseglerin* (1987, RE: H. Zschoche), *Die Beteiligten* (1989, RE: Horst E. Brandt), *Der Tango-Spieler* (1991, RE: R. Gräf); tragende Rollen an renommierten deutschen Bühnen; nach 1989 in beinahe allen deutschen TV-Serien durchgehende Haupt- und Episodenrollen, u. a. *Tatort: Kainsmal und Tod eines Auktionators*, *Ein tödliches Vergehen*, *Vollmarkose*, *Rosa Roth*, *Der Doppelgänger*, *Tod im Hotel*, *Bus 112*, *Rhapsodie in Blut*, *In aller Freundschaft*, *Tierärztin Dr. Mertens*; mehrere seiner Filme erhielten nationale und internationale Auszeichnungen; 1995 Grimme-Preis als Sprecher; seine Tätigkeit als Schauspieler umfasst weiterhin eine nicht mehr zu beziffernde Anzahl von Arbeiten beim Rundfunk und im Synchronstudio, zahlreiche öffentliche Lesungen und andere literarische Veranstaltungen; seit Herbst 2000 im MDR-Fernsehen Moderator der Dokumentarreihe *Geschichte Mitteldeutschlands*; lebt in Berlin.

#### **Renate Blume** Esther

Geb. am 3.5.1944 in Bad Wildungen; nach dem Abitur Schauspielstudium an der Staatlichen Schauspielerschule in Berlin-Schöneweide; noch während des Studiums Hauptrolle in der Verfilmung des Romans von Christa Wolf *Der geteilte Himmel* (1964, RE: K. Wolf); 1965–1970 Engagement am Staatstheater Dresden, anschließend Mitglied des Schauspieleresembles des Deutschen Fernsehfunks; wirkt im Fernsehen u. bei der DEFA bis 1990 an mehr als 40 Filmen mit, u. a. *Die gefrorenen Blitze* (1967, RE: J. Veiczi), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Die sieben Affären der Doña Juanita* (1973, TV, RE: F. Beyer), *Apachen* (1973) und *Ulzana* (1974) unter der Regie von G. Kolditz, *Kit und Co.* (1974, RE: K. Petzold); für die Darstellung der Jenny in dem sowjetischen Fernsehfilm *Karl Marx – Die jungen Jahre* (1981, RE: L. Kulidshanow, CO-RE: M. Krause) erhält sie den Leninpreis auf dem Gebiet der Kunst; Arbeit in zahlreichen Fernsehserien: *Archiv des Todes* (1980, RE: R. Kurz), *Martin Luther* (1983, RE: K. Veth), *Der Staatsanwalt hat das Wort* und *Polizeiruf 110*; 1992 Deutschlandtournee mit dem Stück *Glasmagier* von T. Williams; Blume spielt vorrangig Theater u. a. am Kriminaltheater Berlin, daneben Gastauftritte in verschiedenen Fernsehserien.

# Biographien/Filmographien

## **Annekathrin Bürger** Andrea

Geb. 3.4.1937 in Berlin als Tochter des Tier- und Pressezeichners Heinz Rammelt; Ausbildung zur Werbegestalterin, anschließend tätig als Bühnenbildassistentin und Requisiteurin; Spielfilmdebüt in *Eine Berliner Romanze* (1956, RE: G. Klein); Studium an der Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg; weitere Spiel- und TV-Filme u. a. *Verwirrung der Liebe* (1959, RE: S. Dudow), *Septemberliebe* (1961, RE: K. Maetzig), *Fünf Tage - fünf Nächte* (1961, RE: L. Arnschtam), *Der Ermordete greift ein* (1961, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Königskinder* (1962, RE: F. Beyer), *Das zweite Gleis* (1962, RE: J. Kunert), *Wolf unter Wölfen* (1965, TV, RE: H.-J. Kasprzik), *Abschied* (1968, RE: E. Günther) *Mit mir nicht, Madame!* (1969, RE: R. Oehme, L. Warneke), *He, Du!* (1970, RE: R. Römer), *Tödlicher Irrtum* (1970, RE: K. Petzold), *Tecumseh* (1972, RE: H. Kratzert), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Hostess* (1976, RE: R. Römer), *Der Baulöwe* (1980, RE: G. Kissimov), *Der Rest, der bleibt* (1991, TV, RE: B. Fürneisen); bis 2006 Rollen in zahlreichen TV-Serien wie *Polizeiruf 110*, *Der Staatsanwalt hat das Wort* und *Tatort*; regelmäßige Theaterarbeit u. a. Theater der Bergarbeiter Sentenbergl, 1965–2001 ständiges Mitglied der Volksbühne Berlin; Vorbereitung der Berliner Kundgebung auf dem Alexanderplatz am 4.11.1989 als Mitglied der Initiativgruppe der Ostberliner Volksbühne; 1990 Vorsitzende der Nationalen Bürgerbewegung; Engagement, gemeinsam mit ihrem Mann R. Römer, für Waisenkinder in der ehemaligen Sowjetunion.

## **Alfred Müller** Kommissar Koberschulte

Geb. 4.7.1926 in Berlin-Wedding; nach der Schule Lehre als Mechaniker bei Siemens u. Gründung eines Kabarett; es folgen Arbeits-, Kriegsdienst u. französische Gefangenschaft; 1949 Rückkehr nach Berlin, spielt in Gaststätten Gitarre u. auf der Bühne eines Kabarett; 1952 Schauspielstudium an der Staatlichen Schauspielschule in Berlin-Schöneweide, Theaterarbeit in Sentenbergl u. am Maxim-Gorki-Theater Berlin, wo er auch später immer wieder auf der Bühne steht; erste Rollen in Film u. Fernsehen u. a. *Der Schwur des Soldaten Pooley* (1961, TV, RE: K. Jung-Alsen); erster großer Erfolg als Meisterspion in *For Eyes Only* (1963, RE: J. Veiczi); einige Jahre festes Mitglied des DEFA-Schauspielerensembles, große Rollen u. a. *Das Kaninchen bin ich* (1965, RE: K. Maetzig), *Die Geforenen Blitze* (1964, RE: J. Veiczi), *Solange Leben in mir ist* (1965, RE: G. Reisch), *Mohr und die Raben von London* (1968, RE: H. Dziuba), *Mein lieber Robinson* (1970, RE: R. Gräfl), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Die sieben Affären der Doña Juanita* (1973, TV-Serie, RE: F. Beyer), *Das Versteck* (1977, RE: F. Beyer), *Die lange Straße* (1978,

TV, RE: Ch. Steinke), *Die dunklen Jahre - Sauerbruch, Bonhoeffer* (1983, TV-Serie, RE: J. Kunert), *Erscheinungen Pflicht* (1983, RE: H. Dziuba), *Die gläserne Fackel* (1989, TV, RE: J. Kunert), Anfang der 90er Jahre Rückkehr zum Theater, Rollen in zahlreichen Fernsehserien u. -filmen u. a. *Polizeiruf 110*, große Erfolge mit *Sherlok Holmes und die sieben Zwerge* (1994, RE: G. Meyer) u. *Nikolaikirche* (1995, TV, RE: F. Beyer).

## **August Kowalczyk** Tadeusz

Geb. 15.8.1921 in Tarnawa-Góra, Polen; zeitweilig am Theater Polski; Arbeit für Film u. Fernsehen ab 1954: *Piatka z ulicy Barskiej* (1954, RE: A. Ford), *Pokolonia* (1955, RE: A. Wajda), *Rok pierwszy* (1960, RE: W. Lesiewicz), *Kwiecien* (1961, RE: W. Lesiewicz), *Rekopis znaleziony w Saragossie* (1965, RE: W. Has), *Stawka wieksza niz zycie*. *Genialny plan pulkownika Krafta* (1968, TV-Episode, RE: A. Konic, J. Morgenstern), *Chlopi* (1972, TV-Serie, RE: J. Rybkowski), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Janosik. Bezcza okowity* (1973, TV-Episode, RE: J. Passendorfer), *Fischzüge* (1974, TV, RE: G. Stahnke), *Das Geheimnis des Ödipus* (1974, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Polskie drogi. W obronie wlasnej* (1977, TV, RE: J. Morgenstern), *Alchemik* (1989, RE: J. Koprowicz).

## **Marga Legal** Frau Müller

Geb. 18.2.1908 und gest. 30.10.2001 in Berlin; Vater: Ernst Legal; privater Schauspielunterricht in München bei J. Geis; erstes Engagement in Aachen, dann Wuppertal, Stuttgart und Königsberg; 1933 Arbeitsverbot wegen jüdischer Vorfahren; Ehe mit H. Klevenow schützt sie vor Verfolgung; 1940 Übersiedlung nach Prag; 1945 Aussiedlung aus der Tschechoslowakei, Engagements in Kassel, Braunschweig, Hamburg; nach Scheidung von Klevenow Rückkehr nach Berlin; Engagements am Theater am Schiffbauerdamm, ab 1954 an der Volksbühne, zwischen 1955 und 1968 tätig am Maxim-Gorki-Theater; 1952 Filmdebüt in *Das verurteilte Dorf* (RE: M. Hellberg), von da an wirkt sie in über 100 Filmen als Nebendarstellerin u. a. in: *Eine Berliner Romanze* (1956, RE: G. Klein), *Schlösser und Katen* (1957, RE: K. Maetzig), *Sonnensucher* (1958/1972, RE: K. Wolf), *Mein lieber Robinson* (1971, RE: R. Gräfl), *Paul und Paula* (1973, RE: H. Carow), *Insel der Schwäne* (1983, RE: H. Zschoche); von 1960 an spielt sie regelmäßig, auch Hauptrollen, in Fernsehfilmen u. a. *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Das Geheimnis des Ödipus* (1974, TV, RE: K. Jung-Alsen) und Fernsehserien wie *Polizeiruf 110* und *Der Staatsanwalt hat das Wort*; für die Hauptrolle in *Die Fahne von Kriwoj Rog* (1967, RE: K. Maetzig), Nationalpreis der DDR; 1967–71 Abgeordnete der Volkskammer; ab 1990 weiter bei Film und Fernsehen tätig; Arbeit am Renaissance-Theater Berlin.

**Betty Loewen** Berta Grün

Geb. in Dezwiniocz (Polen), gest. 18.4.1973 in Berlin; Ausbildung bei Jenny Schaffer in Dresden; Engagements am Alberttheater Dresden, am Leipziger Schauspielhaus; Emigration, tätig an der Kleinen Bühne London; Rückkehr nach Berlin; ab 1950 am Berliner Ensemble u. a. Rollen in: *Der Kaukasische Kreidekreis*, *Puntila und sein Knecht Matti*, *Der gute Mensch von Sezuan*, *Arturo Ui* und *Die Gewehre der Frau Carrar*; Mitwirkung in Filmen u. a. *Wo du hingehst* (1957, RE: M. Hellberg), *Damals in Paris* (1956, RE: C. Balhaus), *Leute mit Flügeln* (1960, RE: K. Wolf), *Königskinder* (1962, RE: F. Beyer), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen).

**Friedel Nowack** Martha Klein

Geb. 13.9.1901 in Bremen, gest. 15.5.1988 in Berlin; bereits mit 15 Schauspielunterricht bei Georg Brunow und erste Rollen am Bremer Stadttheater bis 1923; erste Begegnung mit Wolfgang Langhoff; 1924 Engagement ans Staatstheater Wiesbaden, auf Anraten von Otto Klemperer Gesangsunterricht; auf der Bühne des Lustspielhauses am Halleschen Tor in Berlin mit A. Sandrock, G. Alexander und R. Müller; anschließend Engagement am Staatstheater unter der Intendanz von L. Jessner u. a. unter E. Engels Regie *Der Londoner verlorene Sohn*; Freundschaft mit P. Bildt und seiner Frau; Wechsel zu den Städtischen Bühnen Hannover, 1930/31 Gastspiele in Bremen und Frankfurt am Main am Jüdischen Theater; 1931 Heirat mit einem Juden und Kommunisten, gemeinsame politische Arbeit mit H. Otto und dessen Frau; 1933/34 Engagement am Rose-Theater Berlin; 1934 für kurze Zeit in Schutzhaft, nach der Entlassung 1935 Flucht über Prag nach Wien, dort am Theater in der Josefstadt auf der Bühne mit A. Basser mann in *Ein treuer Diener seines Herrn*, Tournee mit dem Stück u. a. nach Prag; dann Angebote aus Bern angenommen, dort Theater zu spielen, Gastspiele in Zürich u. a. in *Der Kaiser von Portugalien* mit Th. Giehse, W. Heinz und K. Paryla; in der Emigration politisch tätig, Mitarbeit beim Aufbau des „Freien Deutschland“, das ihr Mann in Basel leitete, enge Zusammenarbeit mit W. Langhoff, für das „Freie Deutschland“ in Zürich zuständig; 1946 Rückkehr nach Berlin an die Volksbühne unter Leitung von F. Wisten; kurze Zeit am Staatstheater in Weimar und Dozentin am Deutschen Theaterinstitut; Rückkehr nach Berlin ans Theater der Freundschaft, wo sie spielte und unterrichtete; dann Rollen unter W. Langhoff am Deutschen Theater, anschließend bis 1965 am Maxim-Gorki-Theater; ab 1951 Rollen bei der DEFA und im Fernsehen u. a. *Modell Bianca* (1951; RE: R. Groschopp), *Der Untertan* (1951, RE: W. Staudte),

*Maibowle* (1959) und *Sylvesterpunsch* (1960) in der Regie von G. Reisch, *Die heute über 40 sind* (1960, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Steinzeitballade* (1960, RE: R. Kirsten), *Wolf unter Wölfen* (1964, TV, RE: H.-J. Kasprzik), *Der Maler mit dem Stern* (1969, TV, RE: L. Dutombé), *Leichensache Zernik* (1972, RE: H. Nitzschke), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, TV, RE: K. Jung-Alsen), *Die lieben Mitmenschen* (1972 - 1974, TV-Serie, versch. Regisseure).

**Friedrich Richter** Julius Flatau

Geb. 5.6.1894 in Wien (andere Ang. Brünn/Brno), gest. 3.3.1984 in Berlin; erste Engagements in Neustrelitz; während der zwanziger Jahre tätig am Düsseldorfer Schauspielhaus; 1928, gemeinsam mit seiner Frau Amy Frank, Eintritt in die KPD; 1929 beide Mitglied der „Truppe im Westen“ u. der Vereinigung fortschrittlicher Schauspieler; auf Tournee bis nach Zürich und Basel v. a. mit Stücken von F. Wolf (*Sacco und Vancetti*, *Die Matrosen von Cattaro*, *Cyankali*) u. sowjetrussischen Stücken; 1932 Engagement am Kölner Schauspielhaus, erste gewalttätige Attacken werden wahrgenommen; Anfang 1933 tätig mit Agitprop-Ensembles Agitprop-Szenen; im März Verhaftung und Entlassung wegen tschechischer Staatsbürgerschaft, Ausweisung und Rückkehr in die Tschechoslowakei, dort bis 1936 am Deutschen Theater in Prag; Emigration in die Sowjetunion, Tourneen über Land mit *Der zerbrochene Krug*, auf der Bühne des Deutschen Theaters in Engels (Wolgadeutsche Republik), Begegnung u. a. mit C. Trepte; 1938 Rückkehr nach Prag; Ende März 1939, nach Einmarsch der Nazi-Armee, Flucht nach England; an Theatern in Liverpool und London tätig, Rolle des Shylock unter der Regie von Tyrone Guthries, Arbeit für BBC; Angebote, die englische Staatsbürgerschaft anzunehmen, abgelehnt; 1948 auf Bitten W. Langhoffs Rückkehr ans Deutsche Theater Berlin, dort bis 1969; ab 1943 zahlreiche Rollen in Filmen u. a. *Squadron Leader X* (1943, RE: L. Comfort) und als Frideric Richter in *Sabotage Agent* (1943, RE: H. S. Bucquet), *Mr. Emmanuel* (1944, RE: H. French), *The Captive Heart* (1946, RE: B. Dearden), *Der Untertan* (1951, RE: W. Staudte), *Frauenschicksale* (1951, RE: S. Dudow), *Geheimakten Solvay* (1953, RE: M. Hellberg), *Thomas Müntzer* (1956, RE: M. Hellberg), *Der Prozeß wird vertagt* (1958, RE: H. Ballmann), *Der Tod hat ein Gesicht* (1961, RE: J. Hasler), *Der Frühling braucht Zeit* (1963, RE: G. Stahnke), *Lebende Ware* (1966, RE: W. Luderer), *Goya* (1971, RE: K. Wolf), *Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow* (1973, RE: S. Kühn), *Jakob der Lügner* (1974, RE: F. Beyer), *Die Verlobte* (1980, RE: G. Rucker, G. Reisch), Arbeit für das Fernsehen der DDR ab 1960 u. a. *Gerichtet bei Nacht* (1960, RE: H.-J. Kasprzik), *Gewissen in Aufruhr* (1961,

# Biographien/Filmographien

Serie, versch. Regisseure), *Carl von Ossietzky* (1963, RE: R. Groschopp), *Dr. Schlüter* (1965/66, Serie, RE: A. Hübner), *Jeder stirbt für sich allein* (1970, Serie, RE: H.-J. Kasprzik), *Ich – Axel Caesar Springer* (1968, Serie, versch. Regisseure), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, RE: K. Jung-Alsen), *Das unsichtbare Visier* (1975, 1976, 1978, RE: P. Hagen), *Goldene Zeiten – feine Leute* (1977, RE: K. Veth).

## **Peter Sturm** Elias Leiser Lernmann

Geb. 24.8.1909 in Wien, gest. 11.5.1984 in Berlin; Vater aus Polen, Mutter aus Ungarn nach Wien eingewandert; Schneiderwerkstatt in der Wohnung, in der P. Sturm aufwächst; Eltern sind fromme Juden; große Armut nach Tod des Vaters; 1915 Lehre als Elektriker; als 18-jähriger Bekanntschaft mit Künstlern, Theaterbesuche, Schauspielunterricht bei der Assistentin von Roul Aslam, – erster Charakterdarsteller am Wiener Burg-Theater; Abendkurse an der Volkshochschule; ab 1928 Mitglied der SPÖ, Austritt aus der jüdischen Gemeinde; 1934 nach Niederschlagung des Arbeiteraufstandes durch Bundeskanzler Dollfuß Eintritt in die illegale Kommunistische Partei; Mitarbeit in der „Roten Hilfe“, erste Auftritte in einem politischen Kabarett; 1935 verhaftet und des Hochverrats angeklagt, nach eineinhalb Jahren frei im Zuge einer Amnestie, weiter politische Arbeit in der Illegalität; 1938, nach Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Wien, Verhaftung: KZ Dachau, dann Buchenwald; kurze Freilassung, da Ausreise nach Shanghai bevorsteht, die aber misslingt; regelmäßige Meldung bei der Gestapo in Wien, Flucht nach Frankreich, dort Internierung und Auslieferung: KZ Auschwitz und wieder Buchenwald; nach der Befreiung Rückkehr nach Wien, Kulturfunktionär in der KPÖ und erste Rollen auf einer Bühne: Engagements am Theater in der Josefstadt unter H. Hilpert und an der Scala unter W. Heinz; Arbeit für den Rundfunk; 1956 von W. Langhoff ans Deutsche Theater Berlin engagiert; ab 1960 Mitglied des Schauspielensembles des DDR-Fernsehens; Haupt- und Nebenrollen in DEFA-Filmen u. a. *Ware für Katalonien* (1959, RE: R. Groschopp), *Der Tod hat ein Gesicht* (1961, RE: J. Hasler), *Steinzeitballade* (1961, RE: R. Kirsten), *Professor Mamlock* (1961, RE: K. Wolf), *Auf der Sonnenseite* (1962, RE: R. Kirsten), *Nackt unter Wölfen* (1963, RE: F. Beyer), *Karla* (1965/66/90, RE: H. Zschoche), *Solange Leben in mir ist* (1965, RE: G. Reisch), *Lebende Ware* (1966, RE: W. Luderer) *KLK an PTX*. *Die Rote Kapelle* (1970, RE: H. E. Brandt), *Jakob der Lügner* (1975, RE: F. Beyer), *Einfach Blumen aufs Dach* (1979, RE: R. Oehme), *Max und siebeneinhalb Jungen* (1980, RE: E. Schlegel); Rollen in Fernsehfilmen und -serien u. a. *Mord an Rathenau* (1961, RE: M. Jaap), *Vanina Vanini* (1963, RE: H. Schiemann), *Kleiner Mann – was nun?* (1967, RE: H.-J. Kasprzik), *Bren-*

*nende Ruhr* (1968, RE: H.-E. Korbschmitt) *Ich – Axel Caesar Springer* (1968, versch. Regisseure), *Krupp und Krause* (1969, RE: H. E. Brandt, H. Thiel), *Jeder stirbt für sich allein* (1970, RE: H.-J. Kasprzik), *Die Bilder des Zeugen Schattmann* (1972, RE: K. Jung-Alsen), *Goldene Zeiten – feine Leute* (1977, RE: K. Veth), *Eine Anzeige in der Zeitung* (1980, RE: J. Kramer), *Hotel Polan und seine Gäste* (1982, RE: H. Seemann), *Martin Luther* (1983, RE: K. Veth).

## **Steffie Spira** Ältere Frau auf der Rampe in Auschwitz

Geb. 2.6.1908 in Wien, gest. 10.5.1995 in Berlin; stammt aus einer Schauspielerefamilie; Vater: Fritz Spira, Jude, ermordet 1943 im KZ Ruma; mit 16 Jahren Besuch einer Schauspielschule, politisch tätig in der Schauspielergewerkschaft; Engagement am Berliner Theater; 1929 Mitglied der KPD, Mitbegründerin der „Truppe 31“ mit G. v. Wangenheim, H. Meyer-Hanno, C. Trepte; Ehe mit G. Ruschin; 1933 Emigration in die Schweiz, dann Frankreich, dort Mitarbeit beim Kabarett „Die Laterne“, Brecht-Aufführungen; Verhaftung: Gefängnis in La Roquette, dann Frauenlager Rieucros, Flucht der Familie über die Pyrenäen, Weiterfahrt nach Mexiko; 1947 Rückkehr nach Berlin; spielt ab 1948 am Deutschen Theater unter W. Langhoff, am Theater am Schiffbauerdamm und an der Volksbühne in Ost-Berlin – u. a. Mutter Wolfen in *Der Biberpelz*; zahlreiche Charakterchargen bei Film und Fernsehen u. a. *Der große Mandarin* (1949, RE: K. H. Stroux), *Die Brücke* (1949, RE: A. Pohl), *Alwin der Letzte* (1960, TV, RE: H. Hoelzke), *Schneewittchen* (1961, RE: G. Kolditz), *Florentiner 73* (1971, TV, RE: K. Gendries), *Die große Reise der Agathe Schweigert* (1972, TV, RE: J. Kunert), *Neues aus der Florentiner* (1974, TV, RE: K. Gendries), *Yvonne* (1980, TV, RE: I. Sander), *Die Beunruhigung* (1982, RE: L. Warneke), *Eine sonderbare Liebe* (1984, RE: L. Warneke), *Mit vierzig hat man noch Träume* (1984, TV, RE: J.-P. Proll), *Fahrschule* (1986, RE: B. Stephan), *Blonder Tango* (1986, RE: L. Warneke), *Die Schauspielerin* (1988, RE: S. Kühn), *Cosimas Lexikon* (1992, RE: P. Kahane), *Apfelbäume* (1991, RE: H. Sanders-Brahms); gehörte im Herbst 1989 zu den MitinitiatorInnen der Protestdemonstration vom 4.11.1989, Rede auf dem Alexanderplatz, in der sie die DDR-Regierung zum Rücktritt aufforderte.

## Fotonachweis

**Peter-Edel-Archiv, Akademie der Künste, Sign. 13, Nr. 7, 23, 9:**

Seiten: 4, 8, 19

**F/DEFA Erkens und F/DEFA Nitschke**

Umschlag (Werkfoto: Drehort Auschwitz)

und Seiten: 4, 8, 12, 13, 15, 19, 22, 26, 27, 28, 30, 39, 40, 41, 44, 50

**DDR-F/DEFA Erkens** (Nachdruck FF-DABEL, 8.11.1982, S. 6)

Seite: 46

**DRA/Unger**

Seite: 49

## Schreibweise

In den zitierten Dokumenten wurden leichte Korrekturen hinsichtlich der Rechtschreibung und Zeichensetzung vorgenommen.

## Ansprechpartner

Elke Schieber

Filmmuseum Potsdam

Marstall am Lustgarten/Breite Straße 1A

144 67 Potsdam

T (0331) 271 81-11 / F 271 81-26 / Karten: 271 81-12

[www.filmmuseum-potsdam.de](http://www.filmmuseum-potsdam.de)

[info@filmmuseum-potsdam.de](mailto:info@filmmuseum-potsdam.de)

Verkehrsverbindungen:

S-Bahn: Potsdam-Hauptbahnhof, Bus/Tram: Alter Markt

## Abkürzungen

AdK	Akademie der Künste
AL	Aufnahmeleitung
AU	Bauausführung
BArch	Bundesarchiv
DA	Darsteller
DB	Drehbuch
DR	Dramaturg
DRA	Deutsches Rundfunkarchiv
DSV	Deutscher Schriftstellerverband (1952-73, dann Schriftstellerverband der DDR)
FO	Foto
FDJ	Freie Deutsche Jugend
MA	Maske
MT	Mischton
MU	Musik
KA	Kamera
KO	Kostüme
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
PL	Produktionsleitung
RE	Regie
RE-AS	Regieassistent
SB	Szenenbild
SC	Schnitt
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SU	Sowjetunion
SZ	Szenarium
TO	Ton
VDJ	Verband Deutscher Journalisten (1949-72, dann Verband der Journalisten der DDR)
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes